Res.
Rem. IV
2488

Rem. IV 2488

Libr.
erot.
2488

18

Rem. IV 2488

Bogazkoy

684

J. Boettger sen. fecit.

Schatzkästlein
für
Verliebte und Ehelustige

von
Bogazky dem Jüngern.

Mannheim und Jena
1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schatzkästlein

für

Verliebte und Ehelustige

von

Bogazky dem Jüngern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Das Schatzkästlein wird produzirt.

Schon dadurch, daß wir von dem großen Carl Heinrich von Bogazky, der durch sein güldnes Schatzkästlein manche gläubige Seele so kräftig gestärkt und erbaut hat, in grader Linie abstammen, glauben wir zur Verfertigung eines ähnlichen Kästchens, das wir blos aus Bescheidenheit nicht ein goldnes genannt haben, einen hinlänglichen Beruf zu erhalten, und wir schmeicheln uns nicht ohne

Grund der vollkommnen Zustimmung aller derjenigen, denen es verstattet ist, von diesem gemeinnützigen Unternehmen Gebrauch zu machen. Da nun aber für den Glauben und die Beförderung desselben in dem Schatzkästlein unsers preiswürdigen Ahnherrn schon zur Gnüge gesorgt ist, so haben wir unsre Geschicklichkeit und unsern Fleis lieber einem andern, und gewiß eben so dringenden Bedürfniß der Menschheit, nemlich der Liebe, widmen wollen, und zwar derjenigen Liebe, die sich von der Liebe der Moralisten dadurch unterscheidet, daß sie ohne einer Definition oder Beschreibung zu bedürfen, schon von unsern zwölfjährigen Knaben und Mädchen vollkommen gefaßt und verstanden wird. Uebrigens haben wir unser Schatzkästlein recht mit Fleis und Vorbedacht ein Schatzkästlein für Verliebte und Ehelustige genannt, da, wie bekannt, in unsern Tagen nicht alle Verliebte ehelustig und nicht alle Ehelustige verliebt sind. Diese Berücksichtigung einer doppelten Klasse lehr= und wißbegieriger

Mitbürger und Mitbürgerinnen waren wir vorzüglich dem guten Freunde schuldig, dem wir die Verbreitung dieses Schatzkästleins für sein baares Geld überlassen haben, und dem es unmöglich gleichgültig seyn konnte, wie groß oder klein das Publikum sey, das von seiner Waare Gebrauch machen könne.

Sollte endlich Einer oder der Andre zu wissen wünschen, woher wir die schönen Sachen alle genommen haben, die in diesem Schatzkästlein befindlich sind, so dient hierauf gefälligst zur Antwort, daß wir sie meistentheils auf einsamen Spaziergängen, in traulichen Jasminlauben bey mondhellen Nächten, in den Logen der Schauspielhäuser, in den Stühlen und Betstübchen der Kirchen, aus verloren gegangenen Portefeuilles von Damen, und den verborgenen Schubfächern ihrer Büreaus gesammelt, und daß wir keine Mühe gespart haben, um etwas zu liefern, woraus sich Verliebte und Ehelustige unter allerley Umständen Raths erho=

len können, um zu der gewünschten Befriedigung ihrer Herzens- und Leibesbedürfnisse zu gelangen. Wir wünschen dies von ganzem Herzen und schreiten zur Sache.

II.

Das Schatzkästlein wird aufgethan.

Schauen Sie hoch auf meine Herren und Damen, und bewundern Sie die Raritäten, die sich Ihren neugierigen Augen darbieten.

Ein dreizehnjähriges Mädchen betrügt, ihrem sechszehnjährigen Seladon zu Liebe, die überkluge Mama so meisterhaft und entgeht der wohlverdienten Ruthe so schlau, daß wir, einem allbekannten Sprichworte zu folge, glauben sollten, die Mama müsse es

zu ihrem dreizehnten Jahre selbst so gemacht haben. Ein liebekranker Jüngling, der den Mond schon lange genug vergebens geplündert hat, um seine spröde Gebieterin zu erweichen, versucht es endlich mit der Börse, und die Spröde wird glücklich besiegt. Ein junger Wüstling, den nichts als eine reiche Heyrath vom Schuldthurme erlösen kann, kauft sich mit geborgtem Gelde drey Buchstaben zu seinem verdienstlosen Namen, und der überglückliche Mann ist jetzt in Verlegenheit, welcher von den ehelustigen Mädchen er die Ehre erzeigen soll, sie zur Baronesse zu machen. Eine alternde Jungfer, die sich in den preßhaftesten Umständen befindet, verjüngt sich durch die Allgewalt des Carmins und die Fabrikate des Dentisten, wie ein Phönix, und wird nach einem leichten Sturme mit der ehrenvollsten Capitulation erobert. Das Gold eines alten Mannes freyt um die Schönheit eines jungen Mädchens, und der alte Mann wird ein blühender Jüngling, der in der Folge noch

durch seinen gehörnten Hauptschmuck ein recht herrisches Ansehn bekommt. Mademoiselle dort spürt die Folgen der von Zeit zu Zeit angenommenen nächtlichen Besuche, und augenblicklich erhört sie nicht nur die Wünsche des von der Last seiner Körbe niedergebeugten Freywerbers, sondern verstattet ihm sogar schon nach der Verlobung die eigenthümlichen Rechte des Mannes. Der erklärte Liebhaber jenes Fräuleins fleht umsonst um die Gunstbezeugungen, womit sie unbelauscht den rothwangigen Juday beseligt, und sie sorgt auf diese Weise in gleichem Maase für ihr künftiges Glück, wie für ihr gegenwärtiges Vergnügen.

Eigentlich, meine Herren und Damen, sehen Sie das freylich in diesem Schatzkästlein nicht; auch würde selbiges bey dieser Guckkasteneigenschaft nicht mehr Interesse für sie haben können, als jeder andre Guckkasten; aber Sie sehen und lernen daraus, wie das verliebte Töchterchen es anfangen

muß, um die kluge Mama zu betrügen; was der liebe kranke Jüngling für Mittel gebrauchen muß, um die Sprödigkeit seiner Gebieterin zu besiegen; was der Wüstling zu thun hat, um das Mädchen zu gewinnen, das seinen zerrütteten Finanzen wieder aufhelfen soll; wie die alternde Jungfer in den preßhaften Umständen es anstellen muß, um einen Mann zu bekommen u. s. w. Das alles finden sie in den verschiedenen Schubfächern des Schatzkästleins anschaulich dargestellt, und gefällt es Ihnen dann, sich einige Augenblicke in dem großen Guckkasten der wirklichen Welt umzusehen, so werden Sie gewiß das Probatum est mit voller Ueberzeugung aussprechen; Sie werden es bestätigt finden, daß jeder, der sich im verliebten und ehelustigen Zustande nach den Anweisungen des Schatzkästleins richtet, glücklich ans Ziel dringe und die Myrtenkrone davon trage. Lassen Sie uns demnach das erste Schubfach eröffnen, welches die Inschrift führt:

III.

So betrügt man die Mütter.

Zum größten Leidwesen verliebter Töchter giebt es immer noch äußerst strenge, und wir möchten fast sagen, grausame Mütter. Die Söhne sind in diesem Stück weit besser daran. So wie das Alter der Liebe eintritt, befreyt sie gemeiniglich ihre Bestimmung von der mütterlichen Jurisdiktion. Ihre Geschäfte rufen sie bald da-, bald dorthin, und die Mama hätte viel zu thun, wenn sie dem Söhnchen überall nachgehen oder nach-

schicken wollte. Aber die armen Töchter sind so lange an die argusäugige Mutter gefesselt, bis etwa, wenn die Mamsell eine Reihe von achtzehn, zwanzig, oder wohl gar das Non plus vltra von vier und zwanzig Sommern im Rücken hat, ein bärtiger Herr im Sonntagsrocke einhertritt, der Mama mit ehrerbietiger Verbeugung die Hand küßt, und nach einigen Umschweifen erklärt, wie er schon seit langer Zeit an der tugendsamen Aufführung der Mamsel Tochter sein Wohlgefallen gehabt, und wie er gesonnen sey, selbiger seine Hand und sein Herz anzubieten, wofern die Mama an seiner Person, seinem Stande und Charakter nichts auszusetzen finde, was sie abhalten könne, ihm ihre gütige Einwilligung zu seinem Vorhaben zu ertheilen. Man weiß wohl, daß in solchen Fällen die Töchter immer nicht so ganz einstimmig sind, wenn die Mütter Ja sagen, ehe sie selbst ein Wort davon wissen; man kennt auch wohl die Menge politischer und ökonomischer Schwürigkeiten, die sich

dann nach der Abschließung der Ehepakten in den Weg setzen; aber gesetzt auch, es gienge alles nach Wunsch, Mamsell Tochter wäre mit dem von Papa und Mama vorgeschlagnen Freywerber zufrieden, die Verbindung würde für vortheilhaft anerkannt, abgeschlossen und vollzogen, so kann man doch billigerweise keinem gefühlvollen Mädchen zumuthen, den Drang ihres zärtlichen Herzens so lange zu unterdrücken, und den Seligkeiten der Liebe so lange zu entsagen, bis es einem eheluſtigen Manne gefällt, sie nach aller Form Rechtens zur Frau zu metamorphosiren. Wenn das Herz nun einmal einem sympathisirenden Jüngling mit oder ohne Bart entgegenschlägt, wer wird da auf die Stimme der pedantischen Vernunft hören, oder gar den milzsüchtigen Moralisten glauben, die uns bereden wollen, der Verstand eines Mädchens müsse zu seiner gehörigen Reife gelangt seyn, eh' es den Aufwallungen und Neigungen seines Herzens Gehör geben dürfe, es müsse zu seiner künftigen Be-

stimmung, als Gattin und Mutter vollkommen vorbereitet seyn, eh' es in ein Verhältniß treten dürfe, wo es so leicht das Letztere werden kann, ohne das Erstere zu seyn. Nein, wir behaupten der Vernunft und Moral zum Trotz, daß es allen Jünglingen und Mädchen freystehen müsse; wenigstens schon im vierzehnten Jahre, und, wenn glücklicherweise der Geschlechtstrieb bey ihnen noch früher erwacht wäre, so gar noch früher zu lieben und sich lieben zu lassen, und wir sind fest überzeugt, daß wir bey dieser Theorie nicht nur alle frühreife Jünglinge und Mädchen, sondern auch alle Zuckerbäcker, alle Blumen- und Galanteriehändler, alle dienstbare Geister männlichen und weiblichen Geschlechts, eine große Menge hungriger Aerzte und Chirurgen, und die ganze löbliche Todtengräberzunft auf unsrer Seite haben, denn daß diese alle bey Liebschaften jener Art gewinnen, ist wohl keinem Zweifel ausgesetzt.

Um nun einer so gemeinnützigen Sache

bessern Fortgang zu verschaffen, ist es höchst-nothwendig, die ihn entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und ein solches Hinderniß ist die Wachsamkeit einiger Mütter, die sich einbilden, ein dreyzehn- bis sechszehnjähriges Mädchen sey noch zu jung, um der Liebe zu pflegen. Zwar ist es, zur Ehre unsers aufgeklärten philosophischen Jahrhunderts, dahin gekommen, daß hier und da gutgesinnte Mütter, aus höchstvernünftigen und für ihre häuslichen Umstände sehr erklecklichen Grundsätzen ihren Töchtern so früh als möglich die edle Neigung beybringen, sich Männern von ausgezeichneten Qualitäten oder Quantitäten gefällig zu machen, nahmhafte Aufopferungen mit kleinen Gunstbezeugungen zu erwiedern, und dem das Beste zu geben, von dem das Meiste zu gewinnen ist, in welchem Falle denn nun freylich das verliebte Töchterchen dieser Rubrik unsers Schatzkästleins nicht bedarf; aber immer giebt es auch noch hier und da sehr arge und wachsame Mütter, die ihre

Töchter vor der Gefahr, Feuer zu fangen, sorgfältig in Acht nehmen, und, wenn ja schon ein Liebesfünkchen glimmen sollte, wenigstens zu verhüten suchen, daß es nicht um sich greife und zur hellen Flamme auflodre. Wir wollen uns dieser armen, bedrängten Mädchen annehmen, und in bündiger Kürze sie die edle Kunst lehren, ihre wachsamen Mütter zu betrügen. Von einem Beyspiele wird sich diese schätzbare Kunst am besten abstrahiren lassen.

Jettchen hat seit einigen Monaten ihr dreyzehntes Jahr zurückgelegt, hat aber viel Wuchs, ihr Busen beginnt sich zu heben, und ihr Auge läßt deutlich errathen, was in ihrem Herzen verborgen ist. Der Gegenstand ihrer Liebe ist ein junger Studiosus, für den sie, ohngeachtet seines ungewöhnlich großen Mundes, und seiner übrigen Ourang-Outangs-Physignomie bis zur Schwärmerey eingenommen ist. Ihre Mutter gehört zu der strengen Classe, und überdies ist Jettchen noch nicht confirmirt, weswegen sie ihre

Liebschaft sehr geheim halten muß, da man an dem Orte, wo sie lebt, die sonderbare Maxime angenommen hat, daß es den Mädchen nicht eher, als nach der Confirmation erlaubt sey, mit ihren Liebschaften öffentlich hervorzutreten. Ueber dieses Vorurtheil würde sich vielleicht das aufgeklärtere Jettchen hinwegsetzen; aber die Wachsamkeit ihrer Mutter erfordert Klugheit und Vorsicht, und Jettchen hat es darin so weit gebracht, daß sie die Hofmeisterin aller ihrer Mitschwestern werden kann, die sich in ähnlichen Lagen befinden. Sie hascht jede Gelegenheit auf, der guten Mutter Beweise ihrer kindlichen Zärtlichkeit zu geben, und schon dadurch gewinnt sie viel für ihre Freyheit, und die Befriedigung ihres empfindsamen Dranges: Jettchen hat eine erwachsene Schwester, die wider den Willen der Mutter, ihr Herz einem jungen Manne geschenkt hat, und sie ärgert sich, wenn sie mit der Mutter allein ist, recht herzlich über die ungehorsame Wilhelmine, belauscht

sie auf allen Tritten und Schritten, benachrichtigt die Mutter von ihren gemachten Entdeckungen, hilft ihr den Ort ausspähen, wo Minchen die Briefe ihres Liebhabers verborgen hält, und Mama wird dadurch so sicher, daß sie Schlösser auf die Ehrlichkeit ihres Töchterchens bauen könnte. Natürlich wird sie ihr bey diesem felsenvesten Vertrauen nicht das unschuldige Vergnügen versagen, dann und wann eine Freundin zu besuchen, dann und wann mit Gespielinnen ihres Alters ins Concert, ins Schauspiel zu gehen, und natürlicherweise wird sie gar nicht ahnden, daß es mit dem freundschaftlichen Besuche auf ein verliebtes Rendez-vous abgesehen ist, daß man sich mit Hülfe eines gefälligen Dienstmädchens über Ort und Zeit der Zusammenkunft benachrichtigt hat, daß bey der verschwiegnen Freundin mancher zärtliche Händedruck empfangen und erwidert wird, daß man des Abends Arm in Arm die Straßen durchwandelt, während das gefällige Dienstmädchen mit der verrä-

therischen Laterne in weiter Entfernung vorausgeht, daß beym Abschiede ein und noch ein feuriger Kuß auf die glühenden Lippen gedrückt wird, nachdem man über die Art, sich nächstens wieder zu sehen und zu sprechen, und die dazu erforderlichen Signale die gehörige Abrede genommen hat. Jettchen kommt zwar ein halbes Stündchen später nach Hause, als es die Mama erlaubt hat, aber die Freundin hatte grade Besuch; man hatte ihr die Ankunft des Dienstmädchens mit der Laterne verheimlicht; der Virtuose, der sich im Concert hören ließ, war Ursache, daß es so lange gedauert hat; das Schauspielhaus war erstaunend voll, und man wollte sich beym Herausgehn nicht gern dem Gedränge exponiren, daher man lieber noch ein Viertelstündchen in der Loge verharrte; lauter Hindernisse, die das Töchterchen hinlänglich entschuldigen, und dennoch ist die Mama auf das jämmerlichste betrogen. Jettchen ist fromm, recht sehr fromm, und wer kann es ihr daher verübeln, daß sie

gern in die Kirche geht? wer sollte es der Mama mißbilligen, daß sie Jettchen alle Sonn- und Festtage in die Kirche gehen läßt, gesetzt auch, daß sie selbst nicht jedesmal mitgehen kann? im Gegentheil würde die Mama sehr ungerecht handeln, wenn sie den religiösen Hang der Tochter unterdrücken wollte; was sie um so weniger übers Herz bringen kann, da sie selbst sehr religiös ist. Freylich ahndet die gute Mutter nicht, daß ein zärtlicher Freund schon an der Kirchthüre lauert, ob Jettchen allein oder in Gesellschaft der Mutter kommt, daß im erstern Falle der Busenfreund recht andächtig mit aus dem Buche der sympathisirenden Nachbarin singt, daß man sich bisweilen auch hinter der Kirche auf einer einsamen Promenade weit besser erbaut, als es in der Kirche geschehen kann; von dem allen ahndet die gute Mutter nichts, und sie läßt daher, wenn sie nach dem Inhalte der Predigt fragt, recht gern die Entschuldigung gelten, daß der

Prediger zu leise gesprochen habe, daß man vor dem unaufhörlichen Husten einer bejahrten Nachbarin nichts im Zusammenhange habe verstehen können; lauter Hindernisse, woran das gute Jettchen nicht schuld ist, und dennoch ist die Mama ganz abscheulich betrogen. Fremde Leute wissen nun freylich mehr, als die Mama weiß, aber Jettchen hat sich zum Goldtöchterchen eingeschmeichelt, und wer wird da beherzt oder indiskret genug seyn, um der Mama, die nun eben nicht viel Spaß verträgt, ihr Herzblatt verdächtig zu machen. —

Wir hoffen, daß unsre jungen Mitschwestern, die sich mit Jettchen in einer gleichen Lage befinden, an ihrem Beyspiele eine sattsame Anweisung finden werden, ihre wachsamen Mütter zu betrügen, und wir dürfen sie nicht erst erinnern, das, was sie in diesem Schub-

sache unsers Schatzkästleins gefunden haben, ja recht sorgfältig vor den Augen der Mama zu verbergen.

IV.

So fängt man die Mädchen.

Wir eröffnen ein neues Schubfach, das die vorstehende Inschrift führt, und nichts geringeres enthält, als die Kunst, Mädchen zu fangen, eine Kunst, die bald leichter, bald schwerer ist, je nachdem der Jäger beschaffen ist, der auf den Mädchenfang ausgeht. Bey einem jungen, geistvollen und in jeder Rücksicht wohlgebauten Manne, der einen ansehnlichen Rang bekleidet und über ein beträchtliches Vermögen gebietet, dürfte

die Ausübung dieser edlen Kunst wohl nicht großen Schwürigkeiten unterworfen seyn; da fangen sich die Mädchen schon selbst; aber, wenn der junge Herr sich weder durch Leibes= noch Seelenqualitäten vortheilhaft auszeichnet, wenn er ohne Stand und Amt ist, wenn er Nichts oder wohl gar weniger als Nichts besitzt, da ist es nun freylich mit der Mädchenjagd eine ziemlich mißliche und schwürige Sache, und für diesen Fall sind die Anweisungen unsers Schatzkästleins geeignet. Wir wollen, um unsern Unterricht anschaulich zu machen, einen dieser letzterwähnten Mädchenjäger auftreten lassen, und sehen, wie es namentlich dieser anfängt, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen.

Anton Waller, ein junger Avanturier, von dem man eben so wenig, wie von dem Winde, weiß, woher er kommt und wohin er fährt, hat von Mutter Natur eine nur leidliche Figur erhalten, hat, wie man im Sprüchwort sagt, das Pulver nicht erfun=

den, ist bettelarm, und macht dennoch bey den Frauenzimmern viel Glück. Wie mag das zugehen? hör' ich hundert Stimmen auf einmal fragen. Geduld, meine Herren und Damen, Sie sollen Alles erfahren. Waller ist grade kein Esprit fort, aber dennoch kein Dummkopf; er besitzt Verstand genug, um einzusehen, daß Kleider Leute machen, und sein Schneider ist ein äußerst großmüthiger Mann, der für die Erlaubniß, doppelt liquidiren zu dürfen, sich den Aufschub der Bezahlung von einer Frist zur andern gefallen läßt. Waller weiß sich den Witz und die geistreichen Einfälle Andrer eigen zu machen, und dies verschafft ihm den Ruf eines angenehmen Gesellschafters, wodurch er viel über die Herzen solcher Frauenzimmer gewinnt, die aus Mangel an Beschäftigung der Unterhaltung bedürfen. Ueberdies sitzt Waller trefflich zu Pferde, er tanzt wie ein Vestris, er weiß alle gesellschaftliche Spiele zu arrangiren, er spielt Klavier nicht eben ganz fertig, aber mit vielem Ausdruck, er singt mit

einer Zärtlichkeit, die alle gefühlvolle Herzen zerschmelzt, und dies leiht ihm in den Augen der Mädchen kein geringes Gewicht; sie bewundern dort seinen Muth, hier seine Leichtigkeit, sind dort von seinem Feuer, hier von seiner Grazie entzückt, sie nennen ihn die Seele der Gesellschaft, den Schöpfer des Vergnügens, den einzigen in seiner Art, dem keiner gleichkommt. Waller muß Geld haben, denn er macht Aufwand, und dieser glänzende Schein erhöht seinen Werth. Ausserdem ist Waller im Umgange mit Frauenzimmern das gefälligste und geschmeidigste Wesen von der Welt. Er lies't jeden Wunsch aus den Augen, er opfert mit Freuden sich selbst auf, um den errathnen Wunsch einer Huldgöttin zu befriedigen, er rühmt an jeder Einzelnen die Vorzüge, die sie nicht besitzt, preiset an der Einfältigen ihren Verstand, an der Schwerfälligen ihre Leichtigkeit, an der Grobhäntigen ihren feinen Teint, an der Zweydeutigen ihre Tugend, an der Geschmacklosen ihren feinen Gusto,

und macht sich durch diesen Kunstgriff die Herzen Aller geneigt. Kurz, Waller ist ein glücklicher Jäger, der schon manchen guten Fang gethan hat und hoffentlich auch noch künftig thun wird, wenn nicht etwa die Gläubiger einmal ihm das Revier verzäunen. Allein, auch damit ist es nicht so gefährlich, als es vielleicht scheinen möchte. Seine Liebschaften sind zum Theil sehr ergiebige Minen, die ihn in den Stand setzen, von Zeit zu Zeit die unhöflichsten Gläubiger zu befriedigen, und da zumal Waller nur eine einzige Liebschaft hat, denn Jede, die ihm ihr Herz geschenkt hat, ist seine Einzige, so läßt sich mit Grund erwarten, daß einmal eine vortheilhafte Heyrath ihn aus allen seinen Verlegenheiten herausreißen wird.

Wir wollen, nach der Methode des großen Carl Heinrich von Bogazky, unsers preiswürdigen Ahnherrn, aus diesem Beyspiele Anton Wallers einige lehrreiche und erbauliche Nutzanwendungen herleiten: Wer

Mädchen fangen will, braucht kein Adonis zu seyn, er braucht dazu keine gemeinnützigen Künste und Wissenschaften zu erlernen, er braucht keinen hohen Rang, kein nahmhaftes Vermögen zu besitzen, er kann an Kopf und Herz verkrüppelt und in jeder Hinsicht ein verdienstloses Wesen seyn; nur durch sein Aeußerliches muß er sich auszeichnen, er muß wenigstens so viel Kleider in seiner Garderobe haben, als Tage in der Woche sind, wobey es sich von selbst versteht, daß sie von dem feinsten Tuch und nach dem neusten Geschmack geformt seyn müssen; sein ganzer übriger Anzug muß gustös und elegant seyn; er muß den ganzen Körper in seiner Gewalt haben, um alle mögliche Biegungen und Wendungen darstellen zu können; er muß flüchtig auf den Füßen seyn, wie ein Seiltänzer, und jeden Laut seines Mundes mit Grazie hervorbringen. Er muß bey der Unterhaltung mit Frauenzimmern an Stoff unerschöpflich seyn, und wenn er diesen aus seinem eigenen Gehirn

zu schöpfen nicht fähig ist, seine Zuflucht zur Lektüre nehmen; er muß sich mit den Neuigkeiten des Tages bekannt zu machen suchen, und, wenn es deren keine giebt, sich mit Fiktionen behelfen. Er muß gut tanzen und reiten können, und wenigstens diejenigen Spiele bestehen, welche bey den Frauenzimmern beliebt sind, dabey aber so geschickt spielen, daß er allemal an die mitspielenden Damen verliert. Er muß Geld zu haben scheinen, und die Börse nicht aus der Hand legen, wo es drauf ankommt, seine Damen zu divertiren; er muß ihrer Eitelkeit bey jeder Gelegenheit schmeicheln, muß diejenigen Vorzüge an ihnen lobpreisen, die sie gern besitzen möchten, und sich blos hüten, die Farben nicht zu stark aufzutragen. Schönheit und Geschmack sind Vorzüge, die er nothwendig an allen finden und bewundern muß; indessen giebt es doch hier und da Eine, die aus der Schule noch dunkle Begriffe von Unschuld und Tugend behalten hat, und bey einer solchen muß er sich schon über-

winden, von Tugend zu sprechen um namentlich der ihrigen Weyrauch zu streuen. Wird ihm das Glück zu Theil, eines von den Mädchen, auf die er spekulirt, unter vier Augen zu sprechen, da wird es natürlicherweise keine Einzige unter der Sonne geben, die sie an Reiz und Liebenswürdigkeit erreicht, keine Einzige, für die er das fühlt, was er für sie fühlt, für die er das thun und aufopfern würde, was er für sie zu thun und aufzuopfern geneigt ist; und sollte ihm die Schöne nicht gleich aufs Wort glauben wollen, so wird er, um seinen Versichrungen Glauben zu verschaffen, zu Schwüren und Betheurungen greifen müssen, bey denen er, um sein Gewissen nicht zu verletzen, nur das Gegentheil denken darf. Da endlich eine Schmeicheley oder declaration d'amour in Versen auf die Herzen der Mädchen einen ganz vorzüglichen Eindruck machen soll, so wird ein junger Mann, der auf den Mädchenfang ausgeht, auch dieses Mittel nicht

unbenützt lassen dürfen. Da aber freylich Poesie nicht eines Jeden Sache ist, so wollen wir hier einige Probestücke mittheilen, die auf alle mögliche Fälle passen, so daß man sie nur abschreiben, und auf Rosaband gedruckt überreichen darf. Eine Vergißmeinnichtguirlande zur Einfassung würde den Eindruck noch mehr verstärken.

An Laura.

NB. Der Name Laura ist bey den Frauenzimmern ein so beliebter Name, daß jedes Mädchen sich mit Vergnügen so nennen läßt, sie mag nun Jettchen oder Julchen, Malchen oder Minchen oder sonst noch anders heißen, daher man ihn ohne Veränderung beybehalten kann.

Schön ist der May, und Flora lacht
Dem Auge freundlich zu;
Entzückend ist der Fluren Pracht,
Doch schöner noch bist Du.

Vor deiner Wange Glut erbleicht
Auroras Rosenlicht,
Der Weichheit Deiner Locken gleicht
Die feinste Seide nicht.

Dein Athem weht, wie Zephyrspiel,
So lieblich und so warm,
Dein Lächeln stimmt zum Frohgefühl
Melancholie und Harm.

Dein Blick ist einer Sonne Strahl,
Der jedes Herz durchsticht,
Verschämt verstummt die Nachtigall,
Wenn Deine Lippe spricht.

Dein Gang ist Amoretten-Tanz —
Sie selbst, die aus dem Schaum
Der Fluthen stieg im Götterglanz,
War halb so reizend kaum.

O Laura! laß verschweigen mich,
Was Ausdruck nur entweiht!
Traun! Engel selbst beneiden Dich
Um Deine Herrlichkeit.

Wie dürft' ichs wagen, aufzusehn
Holdselige! zu Dir?
Nein, knieend will ich Liebe flehn,
Nur dies vergönne mir!!! — —

Wir haben am Ende nicht mehr als drey Ausrufungszeichen und zwey Gedankenstriche gesetzt, würden aber dem jungen Freunde, der von diesem Gedicht Gebrauch machen will, wohlmeynend rathen, die Zahl der Ausrufungszeichen und Gedankenstriche wenigstens zu verdoppeln, auch überhaupt das Gedicht mit Gedankenstrichen reichlich auszusteuern, gesetzt auch, daß der Sinn hier und da ein wenig leiden sollte. Ein punctum exclamandi und ein Gedankenstrich am rechten Orte thut immer auch seine Wirkung. Das Nemliche gilt auch von dem folgenden Stücke, das einen sehr gefühl- und affektvollen Charakter hat.

An Minna.

NB. Auch der Name Minna ist sehr beliebt. Ueberhaupt sind die Namen Laura, Minna, Stella, Seraphine u. s. w. was vor Zeiten die Namen Daphne, Doris, Amaryllis, Ismene u. a. waren.

Als ich Liebe noch nicht kannte,
Engel noch nicht wandeln sah,
Und für Mädchenzauber brannte,
O wie glücklich war ich da!

Als die heiligsten Gefühle
Meine Brust noch tief verschloß,
Und im Lärm der Knabenspiele
Jede Stunde mir verfloß;

O! wie eilten da die Stunden
Meines Lebens froh dahin!
Und sie sind dahin; verschwunden
Ist nun Ruh und heitrer Sinn.

Diese Ruhe, diese Freuden
Raubtest Du, Erwählte, mir,
Schufst die Menge bittrer Leiden,
Thränen schufst Du mir dafür.

Als ich dich zuerst erblickte,
Und dein sanfter Engelston,
Deine Miene mich entzückte,
Minna, schwand die Ruhe schon.

Traurig leb' ich nun die Tage,
Wo mein Auge Dich vermißt,
Seufze, härme mich und klage,
Daß Du nicht die Meine bist.

Könnt' ich Dir der Liebe Sehnen,
Den geheimen Schmerz gestehn,
Könntest Du die stillen Thränen
Und die bleiche Wange sehn,

Könnt'st Du Flehn und Schwüre hören,
Feurig, wie's die Liebe hieß,
Und der Seele Wunsch gewähren,
Meine Minna, könntst Du dies!

—

Segnen wollt' ich dann die Stunde,
Die so selig mir entwich,
Wo aus Deinem holden Munde
Süß es tönt': ich liebe Dich;

Dann an Deinen Busen eilen,
Stammeln: ewig bist du mein,
Schmerz und Freude mit Dir theilen,
Und des Schmerzes selbst mich freun;

Bis nach überwundnen Leiden
Dich und mich Ein Hügel deckt,
Und zu neugeschaffnen Freuden
Uns ein schöner Morgen weckt.

Aber, Minna, kannst Du hassen
Ihn, der Dich noch nie betrübt,
Unerhört den jammern lassen,
Der Dich unaussprechlich liebt,

Will ich Welt und Menschen meiden,
Ihrem Spotte mich entziehn,
Und vom Wohnsitz meiner Leiden
In entlegne Wüsten fliehn;

Dort den stummen Wäldern klagen,
Daß ein Mädchen mich verstieß,
Und dem Wiederhalle sagen,
Daß der Engel — Minna hieß.

Dort den langen Gram verweinen,
Bis der Todesengel winkt,
Und zu modernden Gebeinen
Meine morsche Hütte sinkt.

Wird dir dann der Wandrer sagen,
Der mein Leiden einst gekannt,
Daß ich nach durchweinten Tagen
Ruh im stillen Grabe fand;

Sey's vielleicht, daß eine Thräne,
Reuig meinem Staub geweiht,
Deines Jünglings Geist versöhne,
Und er lächelnd Dir verzeiht,

Daß wir einst mit Engelstrieben,
Wirst auch Du vollendet seyn,
Uns als Schönverklärte lieben
Und der Wonn' uns ewig freun.

Wir verwetten unser ganzes Schatzkästlein, daß auf diese Art selbst die sprödeste Schöne zahm gemacht, in die Schlinge gelockt und glücklich gefangen wird. Aber ist das Wild einmal gefangen, dann wird es mit leichter Mühe erlegt.

Und so verhält es sich auch mit den Mädchen, wenn ihre Herzen nur erst gefesselt sind. Im Anfange geht es freylich recht platonisch und romantisch her, aber das Materielle gesellt sich gar bald dazu, und die einsamen Lauben, die traulichen Spaziergänge bey mondhellen Nächten, die jetzt üblichen wollusterregenden Tänze, die wir um Alles in der Welt nicht möchten abgeschafft wissen, der Geist des Champagners, und die übrigen die Sinne betäubenden Zaubereyen werden schon das Ihrige thun, um der Sache den Ausschlag zu geben und die Wünsche des Liebhabers auf das vollkommenste zu befriedigen.

Wir beschließen hier unsern Unterricht über die Kunst, Mädchen zu fangen, und

wir empfehlen ihn, so wunderlich es auch scheinen möchte, allen jungen unerfahrnen Mädchen auf das Angelegentlichste; denn so sehr auch die Moralisten über unsre Anweisungen schreyen mögen, so sind wir dennoch fest überzeugt, daß manches Mädchen den Verlust ihres Kranzes nicht würde beweint haben, wenn unser Schatzkästlein und namentlich dieses Schubfach desselben früher erschienen wäre.

V.

So erobert man Männer.

Vor hundert und mehr Jahren hätte diese Inschrift des Schubfachs, das wir so eben herausziehen, gar keinen Sinn gehabt, denn damals hatten die jungen Frauenzimmer noch die grundfalsche Maxime, daß es unanständig sey, dem männlichen Geschlecht auf irgend eine Weise entgegen zu kommen, daß es die Pflicht der Sittsamkeit verletze, wenn man selbst den Verlust des jungfräulichen Kranzes zu beschleunigen suche, daß man

blos unter ehrenvollen Bedingungen Liebe erwidern, nie aber selbst anbieten dürfe, und was es sonst noch für Bizarrerieen gab, die sammt und sonders aus dem Hirngespinst von weiblicher Pflicht und Tugend entsprangen, einer Sklavenkette, von welcher man sich in diesen glücklichen Tagen der Freyheit losgerissen hat. Aber zu keiner Zeit ist auch die Kunst, Männer zu erobern, so sehr Bedürfniß gewesen, als eben jetzt, wo nicht nur ein der Menschheit zur höchsten Ehre gereichender Krieg in jedem Jahre Hunderttausende dahinrafft, sondern auch eine große Anzahl junger Männer das von der Natur ihnen anvertraute Talent theils gänzlich vergräbt, theils schon in ihrem frühsten Knabenalter auf eine Art verschwendet hat, die sie nun außer Stand setzt, damit zu wuchern, wenn sie auch gern wollten. In dieser für gewisse Bedürfnisse der Frauenzimmer, die sich, wenn das achtzehnte Jahr zurück gelegt ist, nicht mehr wollen beschwichtigen lassen, höchst ungünstigen und trübseli-

gen Zeiten, ist es ihnen nun freylich nicht zu verübeln, wenn sie den Rest der noch rüstigen Mannschaft an sich zu ziehen suchen, und sich alle nur mögliche Mühe geben, den zwar ehrenvollen, aber doch immer sehr lästigen Mädchenkranz los zu werden.

Die Kunst, Männer zu erobern, ist nun zwar eben keine so außerordentlich schwere Kunst, zumal, wenn dem Mädchen, das auf Eroberungen ausgeht, Mutter Natur hülfreiche Hand leistet; indeß erfordert sie doch etwas Geschmack und Delikatesse, vorzüglich aber eine sorgfältige Berücksichtigung des Gegenstandes, auf den der Angriff gemünzt ist; und hierüber wollen wir den in jener edlen Kunst noch unerfahrnen Frauenzimmern einige Winke geben, die sie nach ihrer in diesem Punkt so glücklichen Gelehrigkeit schon zu benützen verstehen werden.

Vor allen Dingen rathen wir allen jungen Frauenzimmern, die es in diesem Fache

zu einer nahmhaften Praxis bringen wollen, ja recht fleißig vor den Spiegel zu treten, gesetzt auch, daß ihre häußliche Bestimmung darunter leiden sollte. Ein so gefälliger Hofmeister, als der Spiegel ist, verdient schon diese kleine Aufopferung; er zeigt ihnen deutlich, welche Miene sie am besten kleidet, welche Manier des Augenspiels ihnen vorzüglich ansteht, welche Form von Frisur sie vor andern putzt, welche Kleidung und welcher Schnitt von Kleidung ihnen am angemessensten ist, welche Farben sie vor andern verschönern; und er lehrt sie mithin einen wichtigen Theil der Kunst, die Augen der Jünglinge und Männer auf sich zu ziehen.

Wir empfehlen ferner jungen Frauenzimmern eben so nachdrücklich das Fenster, die Promenade und die Kirche. Sehen muß sich ein Mädchen doch lassen, wenn es gefallen und erobern will, und nichts ist thörichter, als die strenge Eingezogenheit,

die zum Glück nur wenig Frauenzimmer von alter Erziehung noch beobachten. Solche Mädchen können allenfalls gute, und wenn's hoch kommt, glückliche Haußmütter werden, aber das unaussprechliche Glück, von allen jungen Männern gekannt und bewundert zu werden, von unzählig Vielen mit Schmeicheleyen und Lobpreisungen überhäuft zu werden, das unaussprechliche Glück, immer schon einen Andern im Garne zu haben, wenn der Eine treuloser Weise entwischt ist, und dies glückliche Leben den ganzen Frühling hindurch genießen zu können, wobey die freudenleere Periode des Sommers und Herbstes wohl nicht in Betracht kommt; die unbeschreibliche Seligkeit, einen, wo nicht sehr glänzenden, doch sehr ausgebreiteten Ruf zu erhalten, ist für sie schlechterdings verloren. Also — sehen muß ein Mädchen sich lassen, das gefallen und erobern will; es sey nun am Fenster, oder auf der Straße, oder auf öffentlichen Spaziergängen, sey es auch in der Kirche — denn bekanntermaßen

ist es ein Hauptzweck religiöser Zusammenkünfte, daß Personen beyderley Geschlechts sich daselbst kennen lernen, und besonders Frauenzimmer ihre Reitze zur Schau ausstellen; — kurz, wenn nur die Absicht des Gesehenwerdens erreicht wird. Lassen es Ihre Verhältnisse zu, sich in Schauspielen, musikalischen Akademieen, auf Bällen und bey Assembleen zu zeigen, so rathen wir Ihnen wohlmeynend, daß sie diese Gelegenheiten möglichst benützen, und es wird immer eine sehr vernünftige Sorgfalt seyn, daß Sie im Schauspielhause keine versteckte, sondern eine hervorstehende und vollkommen erleuchtete Loge, im Concertsaale einen solchen Platz wählen, wo sie mit oder ohne Lorgnette von Allen gesehen und bewundert werden können. Auf diese Art wird ein junges Frauenzimmer bekannt, es wird, so zu sagen, mode; in allen Zirkeln von Mannspersonen, es sey nun Museum, oder Caffeehaus, oder Reitbahn, oder Fechtboden, heißt es: Kennen Sie die * * *? Sie ken-

nen sie nicht? Ey, die müssen Sie kennen lernen; es ist ein Kapitalmädchen; sie hat viel Grazie, auch sagt man, sie soll — doch will ich's nicht für Gewißheit ausgeben. Nun kommt Einer nach dem Andern und macht der Mademoiselle die Honneurs; sie läßt jedem Gerechtigkeit widerfahren, sie gewinnt von Jedem, und ihr Triumph ist vollendet.

Wir empfehlen ferner jungen Frauenzimmern, die auf Eroberungen ausgehen, sorgfältig Achtung zu geben, welche Art der Koketterie sie am besten kleidet, und dann auch, zu welcher Manier sich der Geschmack des Tages am meisten hinneigt. Manche wird mit ihrem Gesichte, Manche mit ihrem Putze, Manche mit ihrem Verstande, ihrem Witze, und Manche sogar mit ihrer Tugend kokettiren müssen, je nachdem sie zu dem Einen oder dem Andern die meisten natürlichen Anlagen besitzt; Alle aber, sammt und son=

ders, werden sich nach dem herrschenden Geschmack der Männer in diesem Punkt richten müssen. Zu weiland Siegwarts Zeiten mußten alle Mädchen, die gefallen wollten, schmachten und empfindeln; jetzt gefällt das Naive, das Jovialische; die Mädchen müssen jetzt Alle, so zu sagen, gurlisiren, wenn sie Eindruck machen wollen, und sie gewinnen bey diesem herrschenden Geschmacke in jeder Rücksicht. Denn fürs Erste ist die Naiveté ein sehr gefälliges Mäntelchen, um das Einfältige und Abgeschmackte zu verbergen; sodann leiht sie auch einen gewissen Schein von Unschuld, der den Mädchen sehr glücklich zu statten kommt, da alle junge Männer in der Grille übereinstimmen, daß sie die ersten Rosen zu pflücken wünschen; und endlich verstattet sie auch den Mädchen manche Freyheit, die sie ohne den Charakter des Naiven sich nicht würden erlauben dürfen; ihnen verzeiht man es schon eher, wenn sie dem männlichen Geschlecht mit Gefälligkeiten entgegen kommen; mögen es die alten

tugendsamen Matronen immer Frechheit, Unverschämtheit nennen, wir wissen besser, daß es natürliche Unbefangenheit ist, die den Zwang scheut und die steifen Gesetze der Ehrbarkeit verachtet.

Also, junge Mitschwestern, spielen Sie immer die Naiven, sie werden in dieser Rolle gewiß gefallen, und manchen jungen Mann zu ihrer großen Freude ins Garn locken. Aber, Sie wollen gern wissen, wie sie das anfangen? Nun, da haben Sie einen kurzen und faßlichen Unterricht: Sie plappern alles heraus, was Ihnen vor den Mund kommt; Sie sagen die größten Zweydeutigkeiten mit der unbefangensten Miene; Sie gehen nicht, wie die Alltagsmädchen zu thun pflegen; sondern Sie hüpfen und tanzen; und wenn Sie einen auf dem Korne haben, von dem Sie glauben, daß er in physischer und ökonomischer Rücksicht zu gebrauchen sey, so sagen Sie ihm, (wobey Sie allenfalls ein bischen roth werden kön=

nen, denn das wird Ihnen hoffentlich nicht schwer fallen,) so sagen Sie ihm geradezu, daß Sie ihm gut sind. Geben Sie Acht, das gefällt; der junge Herr ist über Ihr Geständniß entzückt, denn es ist das Geständniß der schuldlosen, ungekünstelten Natur; er ist stolz darauf, das Herz eines solchen Mädchens zu besitzen; er schwört Ihnen auf der Stelle ewige Treue, und es fällt ihm nicht ein, daß Sie zehn Andern das Nemliche sagen, und vielleicht schon dreyßig Andern für ihr baares Geld die nemlichen Gunstbezeugungen erwiesen haben, womit Sie ihn endlich nach einem langen und seine Finanzen ziemlich erschöpfenden Sturme beglücken.

Ahmen Sie in diesem Punkt das Beyspiel Sophiens nach. Diese Sophie war ein hübsches Mädchen, wie es deren hundert und tausend giebt, und nichts weniger als eine blendende Schönheit. Aber sie spielte die Naive, und dies gab ihr einen Anstrich

von Liebenswürdigkeit, dem sie manche einträgliche Eroberung zu verdanken hatte. Einst hatte sie nach mehrern Intriken, die sie aber sehr geheim zu halten wußte, ihr Augenmerk auf einen jungen Gelehrten geworfen, dem es wahrscheinlich nie würde eingefallen seyn, ihren Reizen zu huldigen, hätte sie ihn nicht auf die originellste Art von der Welt zu überraschen gewußt. Der junge Gelehrte erhielt nemlich von Sophiens Hand folgenden Brief, den wir allen jungen Damen, die durch das beliebte Vehikel der natürlichen Einfalt erobern wollen, als ein Muster mittheilen:

Liber Freind,

Ob es gleich nicht Mode ist, das ein Mädgen einem jungen Mentschen ihre Libe anträgt, so ist es doch leider mit mir so weit gekommen, das ich Sie ganz erschröcklig libe, Sie wissen, das ich noch ein unschultiges Mädgen bin, und das ich so schpreche, wie

mirs ums Herz ist, und das ich mich nicht verstellen kann, und das ich immer traurich gewest bin, wenn Sie fortgegangen sint, wenn ich Sie nur alles so sagen könnte, wie ich's entpfinde, sein Sie nur nicht auf mich böse, ich meyn es gewis recht gut, und es ist mir nun Recht leichd ums Herz, da ich Sies gesacht habe, verbrennen Sie ja diß schlegte Gesmiere, ich bin immer und ebig

Ihre

Sophie.

Wir haben diesen Brief absichtlich mit allen seinen kleinen orthographischen Fehlern, wohin wir auch den Mangel der Interpunktion rechnen, in unser Schatzkästlein aufgenommen, da offenbar der Brief eines Mädchens desto naiver erscheint, je unorthographischer er geschrieben ist, und wir würden daher einem Mädchen, das auf dem Wege der Naivetät erobern will, durchaus

widerrathen, sich der Rechtschreibung zu befleißigen.

Wir empfehlen ferner jungen Frauenzimmern, die auf Eroberung ausgehen, den Gebrauch der dritten Hand auf das Nachdrücklichste. Es sey nun ein kluges Jungfermädchen, oder eine gefällige Freundin, oder eine von den bereitwilligen Frauenzimmern, die so gern mit fremden Reizen handeln, wenn sie mit ihren eignen nichts mehr verdienen können. Es hat immer seinen guten Nutzen, und verfehlt die Absicht selten, wenn der zu erobernde Gegenstand durch die dritte Hand erfährt, daß Mademoiselle X. ihm nicht abgeneigt sey, daß sie seinetwegen manch Stündchen am Fenster zubringe, daß sie feuerroth werde, wenn man in Gesellschaften von ihm spreche, wobey jedoch ganz natürlich die Erinnerung nicht vergessen wird, daß man sich von dem erhaltenen Winke ja nichts solle merken lassen, daß man die Mittheilerin des Geheim=

nisses um des Himmels willen nicht verrathen solle. Kunstgriffe dieser Art sind bedeutender, als sie vielleicht scheinen möchten. Es schmeichelt immer der Eitelkeit unsrer jungen Herren, wenn sie so durch die dritte Hand erfahren, daß sie geliebt werden, ohne sich selbst darum bemüht zu haben, und es lassen sich tausend Beyspiele finden, wo ein Mädchen, das auf einem solchen oder ähnlichen Wege Liebe entgegenbrachte, bloß aus Eitelkeit wieder geliebt ward. Wir selbst, der Enkel des großen Carl Heinrich von Bogazky sind einigemal in Gefahr gewesen, in dies gefährliche Netz verstrickt zu werden, und wir verdanken es blos unserm angestammten Phlegma, vermöge dessen wir in solchen Dingen immer sehr bedächtig und vorsichtig zu Werke gehen, daß wir noch mit einem blauen Auge davon gekommen sind.

Endlich empfehlen wir jungen Frauenzimmern die kluge Benützung des

Ohngefährs oder vielmehr die schöpferische Hervorbringung desselben, als ein sehr zweckdienliches Hülfsmittel in der Kunst zu erobern. Sie werden es denn doch wohl so einrichten können, daß sie mit Ihrem Auserwählten da oder dort ganz von ohngefähr zusammentreffen, daß Sie gerade zu der Zeit am Fenster stehen, wenn Sie wissen, daß seine Geschäfte ihn vorbeyführen. Ihr Liebling wird das freylich anfangs blos für Zufall halten; inzwischen lernt er Sie doch auf diese Art kennen, und faßt vielleicht den Wunsch, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Nun steht es ganz bey Ihnen, ihm zu dieser nähern Bekanntschaft zu verhelfen, denn Sie dürfen nur den Zufall wieder spielen lassen. Ganz von ohngefähr fällt Ihnen grade da, als der Liebling unter Ihrem Fenster weggeht, ein Handschuh, oder ein Buch, oder ein Schnupftuch auf die Straße, und wirklich, der junge Herr müßte ein Tölpel seyn, wenn er nicht flöge, Ihnen das Verlorne wiederzu-

bringen. Es ist immer bloßer Zufall, daß Marianchen bey der lieben Tante, der sie ihren Besuch abstatten will, den eleganten Doktor antrifft, der dem Herrn Onkel seine Aufwartung macht. Niemand wird auf den Gedanken fallen, daß Marianchen von der Anwesenheit des Doktors etwas gewußt habe, niemand argwohnen, daß sie von ihrem Jungfermädchen davon sey benachrichtigt worden, und daß sie, wenn dieser Umstand nicht eingetreten wäre, den Besuch bey der lieben Tante grade jetzt nicht würde abgestattet haben. Für den Onkel, die Tante und selbst für den Doktor ist die Zusammenkunft bloßer Zufall; indeß, da Mariane sich ebenfalls zufälligerweise des Abends verspätet, so entsteht daraus die Nothwendigkeit, daß der Doktor Mademoiselle um Erlaubniß bitten muß, sie nach Hause begleiten zu dürfen, und wenn der Doktor gefühlvoll ist, wenn er namentlich an Marianens Reizen Behagen findet, so hat der Zufall seine Rolle meisterhaft gespielt.

Wir beschließen hier unsern Unterricht über die Kunst, Männer zu erobern, und sind fest überzeugt, daß an uns die Schuld nicht liege, wenn noch irgend ein Mädchen bey ihrem einstmaligen Aufgebot mit dem altfränkischen Ehrennamen einer Jungfer belegt wird.

VI.

So kommt man zu einer Frau.

Wir haben uns bisher vorzüglich mit der Liebe beschäftigt, wir sind blos in den reizenden Gefilden Amors umhergeschweift, und haben uns sorgfältig gehütet, uns in die bergigen und felsigen Gegenden Hymens zu verirren. Da jedoch die Ehe, wenigstens in ökonomischer Rücksicht, ein Bedürfniß ist, und sich leider! noch kein Staat dazu verstehen will, die Sprößlinge der sogenannten wilden Ehe auf gemeinschaftliche Kosten zu

erziehen, in welchem Falle sich denn freylich nicht so gar Viele in das eiserne Joch der Ehe schmiegen würden, so werden wir schon auch diese Gebürgs- und Waldgegenden Hymens durchwandern müssen, und wir versprechen unsern lehrbegierigen Freunden und Freundinnen, Ihnen Alles und Jedes, was wir auf unserer Wanderung sehen und hören werden, treulichst mitzutheilen.

Ehelustige Männer und Mädchen wird es bey allen Beschwerden der Ehe immer noch so lange geben, als die Schwürigkeiten und Hindernisse fortdauern, die unsre Staats- und Religionsverfassungen den außer der Ehe gepflogenen unschuldigen Vergnügungen des sechsten Sinns in den Weg legen; ehelustige Männer und Mädchen wird es noch so lange geben, als der Uebelstand fortdauert, daß die Männer nicht eher, als nach priesterlicher Copulation, sich das Vermögen ihrer zärtlichen Hälften zueignen dürfen, und den Frauenzimmern keine öffentlichen Aem-

ter zu ihrer Subsistenz anvertraut werden.

Für den ehelustigen Mann entsteht nun die Frage: wie kommt man zu einer Frau? eine Frage, die sich in manchen Fällen sehr leicht, in manchen sehr schwer beantworten läßt. Zu einer Frau kommen, hält eben nicht schwer, wenn man Brod hat, um eine Frau und allenfalls auch noch ein halbes Dutzend Kinder ernähren zu können; in diesem Falle möchte man eher fragen, wie es anzufangen sey, daß man keine Frau bekomme, denn von allen Seiten strömen da die Freunde und Freundinnen mit Heyrathsvorschlägen herzu, und jeder von den Sachwaltern der ehelustigen Mädchen und Wittwen sucht seine Clientin dem Ehestandskandidaten aufzudringen, daß dieser sich oft in der größten Verlegenheit befindet, wie er von funfzig Heyrathsanträgen die übrigen neun und vierzig von sich ablehnen soll. Aber freylich, wenn der Ehstandskan-

didat selbst kein Brod hat, sondern erst durch die Frau Brod sucht, wenn er keine vorzüglichen körperlichen Vorzüge besitzt, wenn er stark debauchirt hat, so daß man zu seinen physischen Talenten nicht das beste Zutrauen hegt, da entsteht freylich für ihn die Frage: wie kommt man zu einer Frau? Doch — nur nicht verzagt! Ein uraltes Sprichwort sagt ja: Wer Glück hat, führt die Braut heim, und überdies kann man ja wohl dem Glücke noch auf mancherley Wegen zu Hülfe kommen. Ein glänzender Schein ersetzt sehr oft das Reelle. Nur den Weibern brav Staub in die Augen gestreut; es sey nun Gold- oder Titelstaub, eine wird doch darunter seyn, die sich blenden läßt, und den nach dem Genuß ihrer Reize oder ihres Vermögens schmachtenden Freywerber erhört. Schon Mancher ist durch den Gebrauch solcher Hülfsmittel nicht nur zu einer Frau gekommen, sondern sogar zu derjenigen Frau, die er aus Inklination oder ökonomischen Gründen zu bekommen wünschte und suchte.

Lassen Sie uns diese Hülfsmittel von einigen Beyspielen abstrahiren.

Lottchen Stern, ein Mädchen von gemeiner Herkunft, aber jung, schön und ganz zur Liebe geschaffen, hatte dem lockern Handlungsdiener Prell schon längst in die Augen gestochen, aber Lottchen war, schien wenigstens tugendhaft zu seyn, und der heißlodernde Herr Prell konnte aller Bemühungen und Aufopferungen ohngeachtet, nicht an das Ziel seiner feurigen Wünsche gelangen. Nun hatte zwar Prell durch seine Verdienste um die Caffee- und Weinhäuser des Orts und der ganzen umliegenden Gegend, durch seinen thätigen Eifer für den Glanz der Pharaobanken, und die Beyhülfe der Freudenmädchen einen ansehnlichen Reichthum — an Schulden erworben; aber mit diesem negativen Reichthum das spröde Lottchen zahm machen zu wollen, möchte denn doch wohl ein vergeblicher Versuch gewesen seyn. Prell sah also kein andres Mittel,

um Lottchens Rosen zu brechen, als, sie in optima forma zu seiner Frau zu machen, und, um nicht etwa den Korb zu bekommen, welches leicht hätte erfolgen können, wenn der bloße Handlungsdiener Prell ohne Haus und Heerd um ihre Hand geworben hätte, da Lottchen, ihrer niedrigen Herkunft ohngeachtet, doch zu klug war, um sich einem Menschen, der kein Eigenthum hat, in die Arme zu werfen, so raffte Prell den Rest seines Vermögens zusammen, das heißt: er borgte noch mehr auf, etablirte ein eignes Handelshaus, worin die Elle nicht einmal sein eigen war, und hielt nun als wirklicher Kauf- und Handelsherr der berühmten Handelsstadt Zeilpig gebührendermaßen zuerst bey der Mutter, und dann bey der Tochter selbst um ihre Hand an. Lottchen sah sich in diesem Augenblick aus einem gemeinen Mädchen in eine vornehme Frau mit Federhut und Schleppkleid metamorphosirt, und wie hätte sie dem verführerischen Reiz widerstehen können? Daß Prell kein Ideal männli-

cher Schönheit war, konnte sie nun nicht mehr abhalten, ihm ihre zärtlichste Liebe zu schenken, da er sie, ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen, blos aus Liebe zu seiner Gattin erhob; mit einem Wort, Lottchen Stern ward in wenig Wochen Madame Prell. Das erste halbe Jahr ihrer Verehlichung war die glänzendste Periode ihres Lebens, sie genoß und ließ genießen, und ahndete nichts von dem, was ihr bevorstand. Zum Unglück erwachten jetzt sämmtliche Gläubiger des Herrn Prell, von denen Einige so unhöflich waren, mit Arrest zu drohen, und zum Glück hatte Prell sich an den Reizen seiner lieben Lotte satt genossen, daher denn ihr lieber Gemahl die in seiner Lage sehr vernünftige Parthie ergriff, und, ohne die ihm bevorstehenden Vaterfreuden abzuwarten, ja, ohne sogar von seiner zärtlichen Hälfte Abschied zu nehmen, nicht etwa, wie es in dem ihm nachgeschickten Steckbriefe hieß, betrüglich entwich, sondern nur eine Reise machte, die inzwischen schon so lange

gedauert hat, daß man wohl vergebens auf seine Zurückkunft hoffen dürfte. Vielleicht hat unser Prell in einem andern Welttheile schon die zweyte Frau genommen, und Lottchen Stern ist verheyrathet — gewesen, woran sie der kleine Prell manchmal sehr unartig erinnert, wenn etwa die Mama vergessen hat, Brod zu kaufen.

Ein Beyspiel andrer Art wird Ihnen, die Sie eine Frau suchen, um mit Ehren durch die Welt zu kommen — Sie wissen schon, wie das zu verstehen ist, — nicht unwillkommen seyn. Franz Monako hatte auf einer berühmten Akademie Teutschlands studieren helfen, und seine Unterhaltsquellen begannen jetzt, nach einem vierjährigen Aufenthalte daselbst, zu versiegen. Da er von den Wissenschaften zu leben, sich nicht tüchtig genug fühlte, so blieb ihm außer dem inkonvenienten Erwerbsmittel des Bettelns und Stehlens, nichts übrig, als die Spekulation auf eine reiche Frau. Der Zufall war

ihm günstig, und Monako wußte vom Zufall zu profitiren. Es war nemlich stadtkundig geworden, daß auf einem benachbarten Dorfe sich eine reiche Offizierswittwe niedergelassen habe, um daselbst von der kleinen Unpäßlichkeit zu genesen, die sie sich durch einen allzuvertrauten Umgang mit ihrem Kutscher zugezogen hatte. Der spekulative Monako ließ diese Nachricht nicht unbenützt; er zog selbst auf das Dorf, wo die reiche Offizierswittwe wohnhaft war, und es gelang ihm bald, die gnädige Frau zu sehn und zu sprechen. Monako fieng mit Hochachtungsbezengungen an, fuhr mit Schmeicheleyen fort, und endigte mit einer zärtlichen Liebeserklärung. Er schien nicht das Geringste von dem Geheimniß zu ahnden, das dem ganzen Dorfe kein Geheimniß war, er bedauerte blos ihre kränklichen Umstände, wünschte feurig ihre baldige Wiederherstellung, und bewunderte ihre mitten unter diesen Umständen fortblühenden Reize, wobey er freylich, wie sich leicht denken läßt,

der Schlankheit ihrer Taille aus Bescheidenheit nicht erwähnte. Manchmal schien er in tiefe Betrachtungen versunken, holte schwer Athem, und wenn die Gnädige nach der Ursache seines geheimen Kummers fragte, so war ein schmachtender Blick und eine schwermüthige Klage über die Ungleichheit seines Standes mit dem ihrigen seine Antwort. Was Monako sich vorgestellt hatte, daß es der Wittwe eines Staabsoffiziers nicht angenehm seyn könne, den Sprößling eines Kutschers in den Zirkel ihrer hochadlichen Familie einzuführen, war bey der gnädigen Frau wirklich der Fall, und sie trug daher gar kein Bedenken, ihm, als er einst, vom Drange der Leidenschaft hingerissen, zu ihren Füßen um Liebe flehte, Erhörung zu lächeln, und sich wenig Tage darauf von dem Pfarrer des Dorfes in feyerlicher Stille mit ihm kopuliren zu lassen. Um jedoch sich standesmäßig verheyrathet zu haben, kaufte ihm seine Gemahlin für 100 Louisd'or ein Adelsdiplom, wodurch er das

Recht erhielt, den von beyden Seiten einstimmig erwählten Namen: Franz Monako Freyherr von Rothnagel und das Wappen eines nach einer halb abgebeerten Weintraube springenden Fuchses zu führen. Natürlicherweise fand es der neue Herr Baron gar nicht sonderbar, daß schon im ersten Monat nach der Verbindung ein junger Herr von Rothnagel das Licht der Welt erblickte, und er begnügte sich, der Frau Kindbetterin lächelnd zu sagen, sie werde ihn nächstkünftigen Monat wahrscheinlich auch mit einem Fräulein von Rothnagel beschenken. Unsre Heraldiker werden durch diese von uns mitgetheilte Nachricht ohne Zweifel veranlaßt werden, das Geschlecht der Herren von Rothnagel in ihre genealogischen Tabellen aufzunehmen, und unsre jungen Herren, die sich mit dem ehemaligen Franz Monako in gleichen Lagen befinden, werden hoffentlich daraus gesehen haben, daß es in gewissen Fällen schon der Mühe verlohnt, wenigstens

der Sache nach zu werden, was dieser auch dem Namen nach geworden ist.

Noch weit häufiger sind die Fälle, wo ein sogenannter Herr von Adel blos durch sein verdienstloses Von zu einer hübschen und reichen Frau kommt. So würde es zum Beyspiel dem Baron Mehlwurm — wir geben ihm mit Fleiß diesen Namen, denn die Existenz dieses Aftermenschen läßt sich eben so wenig auf eine befriedigende Weise erklären, als die Existenz der Schaben und Mehlwürmer — es würde, sagen wir, dem Baron Mehlwurm nie gelungen seyn, das ansehnliche Vermögen einer ganz hübschen Kaufmannstochter zur Unterhaltung seines Pflanzen- und Raupenlebens an sich zu bringen, wenn nicht die glänzende Aussicht, Baronesse zu werden, ihr das Köpfchen verrückt und in ihrem Herzen eine eben so unnatürliche als leidenschaftliche Anhänglichkeit an diesen armseligen Wicht erzeugt hätte.

Wir rathen daher allen jungen Männern, die zur Verbesserung ihrer häuslichen Umstände auf eine reiche Frau spekuliren müssen, sich, sey es auch mit geborgtem Gelde, baronisiren zu lassen; denn so sehr auch der Adel in unsern Tagen gesunken ist, wo man die närrische Maxime angenommen hat, daß nur Verdienste adeln könnten, der Geschlechtsadel aber an sich nichts Verdienstliches und folglich auch nichts Adelndes sey, ja, wo man so gar so weit geht, den gekauften Adel für die größte Lächerlichkeit unter der Sonne zu erklären, so gilt dennoch bey den Frauenzimmern — zu ihrer Ehre sey es gesagt! — der eigentlich sogenannte Adel noch außerordentlich viel, und wir selbst haben aus diesem Grunde weislich bemerkt, daß wir ein Enkel des Herrn Carl Heinrich v o n Bogazky, und folglich aus uraltem adelichen Blute entsproßen sind, da auch uns nicht wenig daran gelegen ist, eine reiche und, wo möglich, auch zugleich nicht häßliche Frau heimzuführen. Hätten wir dies glänzende Vor-

recht, das nach dem Urtheile jedes vernünftigen Frauenzimmers alle die hochgerühmten Bürgertugenden weit überwiegt, nicht schon durch unsre Geburt erhalten, so würden wir uns gewiß auf der Stelle baronisiren lassen, und sollten wir die dazu erforderliche Summe betteln oder stehlen, da wir wohl wissen, was es in den Augen des schönen Geschlechts für einen Werth giebt, ein bürgerliches Mädchen zu einer gnädigen Frau stempeln zu können, da wir wohl wissen, daß der Edelmann gleich bey dem ersten Antrage ohne Bedenken das Jawort erhält, indeß der edle Mann manchen schimpflichen Korb nach Hause trägt.

Doch — nicht immer sind unsre ehelustigen Männer bloße Geldspekulanten; manche sehen sich auch wohl nach einer Frau um, weil sie selbst das wüste Jugendleben satt sind, oder fühlen, daß sie mit dem kleinen Rest ihrer Kräfte den vielheischenden Dienst Amors nicht mehr gehörig verwalten können,

und bey diesen, welche die Folgen ihrer jugendlichen Ausschweifungen sichtbar genug mit sich umhertragen, möchte denn auch die Frage entstehen: wie kommt man zu einer Frau, die sich gefallen läßt, mit dem kleinen Restchen von Kräften vorlieb zu nehmen, und nach wenig Jahren sich an einen Leichnam zu schmiegen, der Wärme nimmt, ohne Wärme mittheilen zu können? Wir wüßten diesen Herren kein zur Erreichung ihrer Wünsche zweckmäßigeres Mittel vorzuschlagen, als die seit einiger Zeit modegewordenen ausgefütterten Schenkel und ledernen Waden. Die Welt will einmal betrogen seyn, warum sollte man sich nicht auch gegen die Mädchen eine so unschuldige Betrügerey erlauben dürfen? Die Mädchen täuschen uns Männer oft genug, warum sollten wir Männer nicht auch das Recht haben, die Mädchen zu täuschen? Wir sind nun einmal nicht gezwungen, in puris naturalibus um eine Frau zu werben, und das ist eine Freyheit, die wir unsern Gesetzgebern nicht genug verdanken

können; warum sollte es unrecht seyn, wenn wir diese Freyheit benützen, wenn wir unsre Figur möglichst empfehlend zu machen suchen? Nach der Hochzeit ist es ja immer noch Zeit genug, den frommen Betrug zu entdecken, der sich ohnedem schon selbst entdecken wird, wenn wir das Heiligthum Hymens in unserm natürlichen Zustande besteigen werden. NB. Man bittet bey dem hier gebrauchten Wir ja nicht an den Verfertiger oder Verbreiter des Schatzkästleins zu denken, da diese beyderseits sich in einer so guten Leibesconstitution befinden, um, weit entfernt, der ausgefütterten Schenkel und ledernen Waden zu bedürfen, sich der gesammten Mädchen- und Weiberzunft in puris naturalibus vorstellen zu können.

Wir schreiten nunmehr zur Eröffnung eines neuen Schubfachs, können aber zuvor nicht unbemerkt lassen, daß es uns höchst unangenehm seyn würde, wenn Einer oder der Andre gegen uns den Verdacht hegen sollte, als hätten wir bey den guten Rath-

schlägen, die wir ehelustigen Männern ertheilt haben, mehr die Absicht gehabt, blödsichtigen Frauenzimmern die Augen zu öffnen, oder gar einer satyrischmoralischen Rüge der weiblichen Schwäche und Eitelkeit durch dies Vehikel Eingang zu verschaffen, da wir einestheils von den hohen Einsichten und moralischen Vollkommenheiten des schönen Geschlechts sattsam überzeugt sind, anderntheils aber auch unsre Augen zu lieb haben, als daß wir sie den immer wohlconditionirten Nägeln der über unsre Unhöflichkeit mit Recht erzürnten Schönen auszusetzen geneigt seyn sollten.

VII.

So kommt ein Mädchen unter die Haube.

Stünde diese Ueberschrift des nunmehr zu eröfnenden Schubfachs nicht schon da, und wären wir nicht zu bequem, um sie wieder hinweg zu löschen, so würden wir lieber schreiben: So kommt ein Mädchen mit Ehren unter die Haube; denn ohne diese spezielle Bestimmung heißt unter die Haube kommen, doch wohl nichts anders, als, aus

dem jungfräulichen Stande in den entjungferten Stand versetzt werden; und, um zu diesem Glück zu gelangen, bedarf wohl kein Mädchen, sey es auch noch so sehr von Mutter Natur vernachläßigt worden, unsrer Anweisung. Kennen wir doch ein Frauenzimmer ohne Nase, das durch die Gutmüthigkeit eines uns sehr werthen Freundes von dem harten Joche der Jungferschaft erlöst ward. Aber mit Ehren unter die Haube zu kommen, das heißt: eines rechtlichen Mannes wirkliche ehliche Hausfrau zu werden, das ist eine Sache, die den guten Mädchen nicht immer gelingt, wovon uns die Beyspiele aller alten Jungfern zur Gnüge belehren.

Es fragt sich also, wie es ein Mädchen anzufangen habe, um mit Ehren unter die Haube zu kommen, und wir hoffen diese interessante Frage zur vollkommenen Befriedigung aller ehelustigen Mädchen zu beantworten. Wir

sind aber keineswegen gemeynt, es unsern eheluſtigen Freundinnen so schwer zu machen, wie die grämlichen Sitten- und Tugendlehrer der Vorzeit, die dem jungfräulichen Stande Sittsamkeit, Eingezogenheit und Wirthschaftlichkeit als die einzigen Mittel empfahlen, um mit Ehren unter die Haube zu kommen. Mit solchen Rathschlägen würden wir uns nicht nur den eheluſtigen Gliedern des schönen Geschlechts sehr übel empfehlen, sondern wir würden auch einen unzweydeutigen Beweis ablegen, daß wir in der Aufklärung unsers Zeitalters noch erstaunlich zurück wären. Nein, liebe Freundinnen, Sie sollen von uns Mittel erfahren, deren Gebrauch Ihnen auf eine leichtere und angenehmere Art zu der gewünschten, ehrenvollen Haube verhelfen wird. Erlauben Sie uns jedoch vorher die Bemerkung, daß eine ehrenvolle Haube nicht etwa eine solche sey, die man, im Verstande der strengen Moralisten, auf eine ehrenvolle Art erwirbt; wir wollen vielmehr durch das Prädikat: eh-

renvoll die Beschaffenheit der Haube selbst andeuten, und sie dadurch von der oben erwähnten Haube unterscheiden, die nun freylich nach den einmal unabänderlichen Begriffen der Leute nicht eben gar zu ehrenvoll ist. Die Art und Weise, wie man zu dieser ehrenvollen Haube gelangt, ist völlig gleichgültig, denn auch ein entjungfertes und folglich nicht eben ganz ehrbares Mädchen kommt immer noch mit Ehren unter die Haube, wenn sich ein gutmüthiger Freund findet, der sie aus der zweydeutigen Mamsell zur erklärten Frau macht. Doch ich sehe es, Sie brennen vor Begierde, unsern Unterricht zu hören, Sie wollen Alle wissen, wie Sie es anzufangen haben, um mit Ehren unter die Haube zu kommen. Horchen Sie denn hoch auf, aber erlauben Sie uns auch hier, unsre Anweisung in Beyspiele einzukleiden; es faßt sich so am besten.

Malchen Stich hatte weniger durch ihre Reize als durch den Ruf ihrer Gefälligkeit

eine Menge Liebhaber erhalten, und sie hatte sich, da sie mit ihren Gunstbezeugungen eben nicht wohlfeil war, bis in ihr zwey und zwanzigstes Jahr recht gemächlich erhalten können, ohne sich irgend einer von den Arbeiten, wodurch sich arme Mädchen ernähren müssen, unterziehen zu dürfen. Jetzt, da schon die freundschaftlichen Besuche sparsamer wurden, fand sich noch zum Glück ein reicher unverheyrather Commerzienrath ein, dessen Verstand mit seinem Gelde in einen ziemlichen Mißverhältnisse stand, um für eine angemessene Erkenntlichkeit sich mit dem hübschen Malchen auf eine angenehme Art zu unterhalten. Dem von Malchens Gutherzigkeit verbreiteten Gerüchte nach schien ihm die Erreichung seiner Absicht nicht eben große Aufopferungen zu erfordern, und er glaubte nicht ohne Grund, daß ihm sein Stand und Vermögen vor allen Andern Eingang verschaffen müsse. Aber, wie sehr hatte sich der Herr Commerzienrath getäuscht! Malchen war jetzt das tugendhafteste Mäd-

chen, das je gelebt hat, ein wahres Ideal von weiblicher Sittsamkeit. Geschenke von dem bedeutendsten Werthe wurden nicht angenommen; Malchen klagte bitterlich, und Thränen rollten dabey ihre Wangen herab, daß man ihre Tugend für bestechlich halte; Sie hätte sich eher tödten, als sich nur einen Kuß abgewinnen lassen. Der Commerzienrath war, wie aus den Wolken gefallen, er wußte nicht, ob er seinen Augen und Ohren trauen sollte, denn der fein angelegte Plan Malchens lag außer dem Gebiet seines Verstandes. Er fieng jetzt in allem Ernst an, das Gerücht Lügen zu strafen, und er konnte sich diese Verläumdung um so leichter erklären, da Malchen zu wiederholtenmalen über die niedrige Rachsucht derer klagte, die unbefriedigt von ihr gegangen wären. Der unerwartete Widerstand Malchens machte jedoch den Commerzienrath nur noch feuriger, er wünschte sie nie gesehen zu haben, denn seine Leidenschaft verfolgte ihn unaufhörlich, und seine Reich-

thümer, die er für allmächtig gehalten hatte, waren ihm jetzt mehr verhaßt, weil sie über Malchens Tugend nichts ausrichten konnten. Der Aufruhr in der Brust des Commerzienraths konnte dem schlauen Malchen nicht entgehen, und sie glaubte, das Eisen schmieden zu müssen, weil es noch heiß sey. Sie gab ihrem Anbeter nicht undeutlich zu verstehen, daß sie noch für keinen gefühlt habe, was sie für ihn fühle, daß sie unglücklich seyn würde, wenn er sie hassen könne, daß sie aber dennoch lieber eine Beute des Grams werden, als die Tugend verletzen würde. Das brachte den armen Commerzienrath vollends ganz um sein Quentchen Verstand, er hatte die Tugend nie gekannt, und jetzt ward sie ihm theuer, weil sie Malchen besaß, er faßte den großmüthigen Entschluß, auch tugendhaft zu seyn und — Malchen zu heyrathen. Daß es Malchen schwer ward, ihre Freude über das Anerbieten des Commerzienraths zu verbergen, werden sich unsre ehelustigen jungen Freundinnen leicht

vorstellen können; und dennoch durfte sie die Maske noch nicht ganz ablegen, sie mußte ihn bitten, von seinem Vorsatze abzustehen, da sie ihm nichts, als ihre Unschuld zur Mitgift bringen könne, und erst nach wiederholten Betheurungen von seiner Seite, daß er nichts, als sie selbst, begehre, durfte sie ihm das erbetene Jawort ertheilen. Wie ein Kriegsheld nach einem langen und zweifelhaften Treffen über seinen glorreichen Sieg triumphirt, so triumphirte der Commerzienrath, er hätte sein Leben verwettet, daß ihm der seltne Stolz zu Theil werde, einer reinen Jungfrau den Gürtel zu lösen. Zwar wollten die Leute bey der Kunde von der ehlichen Verbindung des Commerzienrath Schwach mit Malchen Stich vor Lachen bersten, aber niemand war glücklicher als der Commerzienrath Schwach, und niemand froher, als Malchen Stich, daß es ihr gelungen war, so mit Ehren unter die Haube zu kommen.

Ein andres Beyspiel wird für unsre ehe-

lustigen Freundinnen eben so belehrend seyn. Mamsell Willig hatte einem Kandidaten des heiligen Predigtamts in einem Augenblicke, wo dieser das heilige Predigtamt vergessen hatte, den Eingang in das Heiligthum der Liebe verstattet, was sie ihm wahrscheinlich nicht würde verstattet haben, wenn er nicht Kandidat des heiligen Predigtamts gewesen wäre. Die gewöhnlichen Folgen einer so vertraulichen Annäherung blieben nicht aussen; Mamsell Willig ward Mutter eines Kandidätchens, und der nach einiger Zeit zum Seelsorger einer ländlichen Gemeinde berufene Kandidat mußte Mamsell Willig heyrathen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, durch eine Denunziation von Seiten des in den Mutterstand versetzten Frauenzimmers seine einträgliche Pfründe zu verlieren. Das kleine anticipirte Pastörchen passirte jetzt unter dem Namen einer vater= und mutterlosen Waise, und die Gemeinde prieß einstimmig die Gutthätigkeit ihres Herrn Pastors; Mamsell Willig

aber war, wie Sie alle gestehen werden, mit Ehren unter die Haube gekommen.

Das dritte Beyspiel, das wir noch in petto haben, wird nicht weniger unterrichtend seyn. Ein unter dem Namen der Kellerkaroline berüchtigtes Freudenmädchen engagirte sich zuletzt bey einem alten kraftlosen Invalidenoffizier als Wiegenmädchen, für welche Aufopferung sie sich billigerweise von dem Offizier eine nach seinem bald zu erwartenden Absterben zahlbare Verschreibung von 10000 Thalern ausstellen ließ. Der alte Invalide gieng bald den Weg alles Fleisches, und ein junger Kaufmann, der die 10000 Thaler zu seinem Etablissement sehr nothwendig bedurfte, entschloß sich, die schon alternde Karoline zu heyrathen, so daß diese durch ein nicht ganz ehrenvolles Engagement noch mit Ehren unter die Haube kam.

Sollten die moralischen Begriffe einiger

unsrer ehelustigen Freundinnen noch zu hoch gespannt seyn, um von unsern beyspielsweise mitgetheilten Rathschlägen Gebrauch machen zu wollen, was wir jedoch bey der von Tag zu Tag fortschreitenden Bildung und Verfeinerung des schönen Geschlechts gar nicht besorgen können, so wollen wir ihnen noch einige andre Mittel vorschlagen, deren Wirksamkeit wir aber nicht mit der Zuverläßigkeit verbürgen können, wie die der bisher empfohlnen Mittel.

Das Fräulein von Blendschein stand in dem Rufe einer außerordentlichen Schönheit, und es vergieng kein Monat, wo sich nicht ein paar Cavaliere um das Fräulein von Blendschein die Hälse brachen. Endlich machte der Graf Gimpel dem Unwesen ein Ende, und warb mit seiner ganzen Grafschaft um die Hand des Fräuleins. Nach einigen der Etikette gemäßen Weigerungen ward der Graf Gimpel erhört, und die hohe Vermählung ward auf dem den Gläubigern seines Herrn Schwie-

gervaters zugehörigen Schlosse feyerlich vollzogen. Die Cavaliere beneideten den Bräutigam um die köstliche Braut, und er selbst zählte die Augenblicke bis zu der gewünschten Stunde, die ihm den Genuß aller Seligkeiten des Paradieses winkte. Sie schlug endlich, diese heiß herbeygesehnte Stunde, und der Graf Gimpel flog mit seiner Angebeteten in das dem hochadlichen Brautpaar angewiesene Schlafzimmer. Der Graf war in zwey Minuten ausgekleidet, aber aus jungfräulicher Schaam zauderte lange das Fräulein.

Endlich drangen die Bitten des hochgräflichen Bräutigams durch, und die Braut entkleidete sich in folgender Ordnung: Zuerst legte sie den mit unsichtbaren Nadeln befestigten Haaraufsatz ab, diese seidnen wallenden Locken, welche die Cavaliere und der Bräutigam selbst wetteifernd besungen oder vielmehr von berühmten Gelegenheitsdichtern hatten besingen lassen. Dieser stolze

Haarschmuck sank dahin, und die Natur kam in ihrer armseligen Nacktheit zum Vorschein. Der Bräutigam wunderte sich und schwieg. Hierauf wurden mit Hülfe eines Schnupftuchs die so glücklich vermischten Rosen und Lilien von den Wangen hinweggetilgt, und die einfache Farbe der Butterblumen nahm ihren eigenthümlichen Platz ein. Der Bräutigam war betroffen und schwieg. Dann kam die Reihe an die elfenbeinernen Zähne, einer nach dem andern ward säuberlich herausgehoben, und endlich lag die ganze Kinnlade in schönster Ordnung auf dem Toilettentischgen. Der Bräutigam schwieg immer noch und war der Ohnmacht nahe. Nun wurden die hochgethürmten Wälle des Busens abgetragen und eine nicht ganz reizende Ebene zeigte sich den Augen des getäuschten Bräutigams. Zuletzt traten auch die durch Schneiderkunst gleichgemachten Hüften in ihrer natürlichen Schiefheit hervor, und der Bräutigam gerieth außer Fassung; er machte dem Fräulein von Blendschein die bittersten Vorwürfe, er

wollte sich auf der Stelle von ihr scheiden lassen, aber das Fräulein schlüpfte lachend ins Bette, und der Herr Graf, der an das Vermögen des Fräuleins dachte, dessen Beschaffenheit wir freylich besser kennen, als sie der Herr Graf damals kannte, folgte endlich dem Fräulein in das verhaßte Brautbette nach.

Wir hätten hier die schönste Gelegenheit, das Thema abzuhandeln: Die Verschönerungskunst, als ein zweckmäßiges Mittel, mit Ehren unter die Haube zu kommen, aber wir denken, unsre wißbegierigen Freundinnen werden aus dem angeführten Beyspiele diese wichtige Kunst nebst ihren mächtigen Wirkungen sich schon selbst abstrahirt haben.

Einige andere Mittel, deren sich eheluftige Frauenzimmer mit dem besten Erfolg bedienen werden, wollen wir in kurze Regeln zusammenfassen. Fürs Erste: Su-

chen Sie alles zu scheinen, was Sie nach dem Wunsche des Mannes, auf den Sie spekuliren, seyn sollen. Sie haben ja schon in dieser Kunst einen ziemlich glücklichen Anfang gemacht, suchen Sie es darin zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Scheinen Sie Engel, wenn Sie auch das Gegentheil davon seyn sollten; der Schein wird doch einmal Einen blenden, und, wenn die Hochzeit vorbey ist, dann können Sie ja die Maske nach Ihrem Gefallen ablegen.

Eine zweyte Regel ist diese: Erzeigen Sie grade demjenigen die wenigsten Gefälligkeiten, durch den Sie unter die Haube zu kommen hoffen. Wir wollen damit keineswegs Ihr Vergnügen beschränken. Es giebt ja noch genug männliche Wesen, die nicht ans Heyrathen denken können, und doch auch das bischen Leben gern genießen wollen. Gegen solche können Sie schon ge-

fälliger seyn, und müßten Sie auch aus bewußten Ursachen dann und wann ins Bad oder zu einer Freundin reisen, desto besser! der Amant declaré wird durch Ihre Entfernung desto feuriger werden, und die eheliche Verbindung mit Ihnen desto mehr beschleunigen, um nur nicht so oft von Ihnen getrennt zu werden. Mancher hat auch wohl schon aus Verzweiflung geheyrathet, wenn er sah, daß er auf keine andre Art seinen Zweck erreichen könne. Wenn Sie hingegen dem Einzigen erlauben, was Sie zehn Andern ohne Bedenklichkeit erlauben können, dann gute Nacht, Haube! Der Liebhaber zieht sich zurück, und ans Heyrathen wird gar nicht mehr gedacht.

Geben Sie endlich solchen, die nach einer Frau gehen, um Geld mit Geld zu multipliziren, auf eine geschickte Art zu verstehen, daß Sie nicht unbemittelt sind, oder doch ein ansehnliches Vermögen zu erwar-

ten haben. Eine reiche Tante hat Ihnen versprochen, Sie zur Universal-Erbin einzusetzen; Ihr lieber Papa könnte Ihnen wohl mehr Vergnügen machen, wenn er nicht so karg wäre; der siebenzigjährige reiche Doktor, der Sie, wie sein Töchterchen liebt, hat nunmehr sein Testament gemacht — doch — Sie werden schon wissen, wie Sie das am besten einzurichten haben, damit der geldsüchtige Ehstandskandidat in die Schlinge geht; wenn er auch nach der Hochzeit erfährt, daß aus der gehofften Multiplikation eine ziemlich starke Subtraktion wird, was schadet das Ihnen, Sie sind geborgen und tragen die Haube mit Ehren. Wir brechen hier ab, und hegen zu Ihrer Dankbarkeit das gute Zutrauen, daß keine von Ihnen die von uns empfohlnen Mittel an uns selbst versuchen werde.

VIII.

So krönt man die Männer.

Daß wir in unserm Schatzkästlein mehr leisten, als wir versprochen haben, wird man schon aus der Inschrift dieses Schubfachs ersehen, das wir nicht so wohl für Verliebte und Ehelustige, als vielmehr für schon Verehlichte bestimmt haben. Wir verbinden hiermit die wohlgemeynte Absicht, den von der Ehe abgeneigten Jünglingen und Männern Neigung dazu einzuflößen, denn, wenn irgend etwas die Hagestolzen anreizen kann, sich in das

Joch der Ehe zu schmiegen, so sollte es unsers Bedünkens, die glänzende Aussicht seyn, gekrönte Häupter zu werden. Diese Aussicht wird für uns, die wir uns in den Stand der heiligen Ehe begeben, mit jedem Tage gewisser, da unsre Weiber immer aufgeklärter werden, und sich so ziemlich ganz von dem uralten Wahne losgerissen haben, daß ein Weib ihrem Manne die feyerlich versprochene Treue halten müsse. Wenn man nur endlich das sechste Gebot ganz aus den Catechismen wegstriche, denn es verträgt sich doch ganz und gar nicht mit unserm Bönton, unserm Savoir vivre, unsrer feinen Welt. Unsre Weiber wissen als gute Kantianerinnen, daß sich jeder eine Religion nach seinen Bedürfnissen schaffen könne; wer kann folglich von ihnen verlangen, daß sie sich nach der alten Catechismusreligion halten sollen? Veränderung, Mannigfaltigkeit im Vergnügen ist für sie Bedürfniß, und die Religion, der sie huldigen sollen, muß also nothwendig diesem Bedürfniß entspre-

chen. Man wird hieraus deutlich ersehen, daß wir, der Enkel des großen Carl Heinrich von Bogazky, den Geist der kantischen Damenphilosophie vollkommen gefaßt haben, und da wir für den Reiz dieser Philosophie Gefühl haben, so wird es uns hoffentlich niemand verübeln, wenn wir unsern verheyratheten Freundinnen einen ihren Bedürfnissen angemessenen Unterricht ertheilen, das heißt, wenn wir sie die schätzbare Kunst lehren, ihre Männer zu krönen. Freylich würde es uns lieb seyn, wenn wir dies Schubfach vor den Augen der Männer unsichtbar machen könnten, da es noch hier und da welche giebt, die mit der Ehre, gekrönte Häupter zu seyn, sehr unzufrieden sind, und den Unterricht, den wir ihren lieben Ehehälften ertheilen, leicht dazu misbrauchen könnten, auf ihre Schritte wachsamer zu seyn, oder wohl gar die ärgerliche Erfindung der italiänischen Schlösser zu benützen. Da wir aber nun einmal das Unmögliche nicht möglich machen können, so versichern wir,

um wenigstens etwas zu thun, alle unsre verehlichten Freunde und Mitbürger, daß ihre Weiber sammt und sonders Muster der Treue sind, von denen sie nicht im geringsten zu befürchten haben, daß sie von dem hier ertheilten Unterrichte einige Anwendung machen und solchergestalt auch ihnen zu dem ehrenvollen Eintritt in die große Sippschaft der gekrönten Häupter verhelfen möchten. Nach dieser Versicherung können wir ohne Bedenklichkeit zur Sache schreiten, und an einigen Beyspielen zeigen, wie die Kunst der Männerkrönung mit glücklichem Erfolg zu betreiben sey.

Madame Raschblut hat eben keinen Einfaltspinsel, aber auch keinen Esprit fort zum Manne; es ist so ein gutmüthiges Wesen, das seinem lieben Weibchen keinen Wunsch abschlagen kann, ohne sich selbst wehe zu thun. Da aber die Wünsche der Madame Raschblut sehr zahlreich, und die Finanzen ihres Herrn Gemahls nicht eben die

besten sind, so würde dieser gegen sein eignes Interesse handeln, wenn er seiner Gattin den unschuldigen Umgang mit einem gewissen Herrn Philibert, dem keine Aufopferung zu groß ist, wenn es drauf ankommt, die Lieblingswünsche der Madame Raschblut zu befriedigen, der auf Promenaden und öffentlichen Oertern so großmüthig für die Gattin seines Freundes bezahlt, verbieten wollte. Zudem behandelt Madame Raschblut den Herrn Philibert blos darum mit so ausgezeichneter Güte, weil er der Freund ihres Mannes ist, weil ihn dieser als einen sehr rechtschaffenen, sehr geschickten und vorzüglich sehr großmüthigen Mann schätzt, und wie könnte daher dem gutherzigen Ehemanne ihr freundschaftliches Betragen gegen seinen Freund nur im geringsten verdächtig scheinen? Gegen ihren Gatten ist sie dabey immer die Zärtlichkeit und Liebe selbst, sie liest ihm jeden Wunsch aus den Augen und bestärkt ihn dadurch in seinem Vertrauen auf ihre Treue. Bisweilen kommt denn

freylich ein Ohrenbläser, der dem Hausherrn zu verstehen giebt, daß der vertrauliche Umgang der Madame mit Herrn Philibert wohl nicht so ganz unschuldig sey, daß wenigstens die Leute, die sich immer an den Schein halten, nicht so ganz glimpflich davon urtheilten; aber der gutmüthige Eheherr ist zu aufrichtig, um die freundschaftliche Warnung gehörig zu benützen, er platzt vielmehr sogleich mit dem, was er erfahren hat, heraus, und Madame Raschblut, trotz der Versicherung ihres Mannes, daß er dem Gerücht keinen Glauben beymesse, geräth über seinen Argwohn außer Fassung, sie schmollt mehrere Tage, sie weint die bittersten Thränen; Herr Philibert bleibt außen, er hat den Argwohn seines Freundes an seinem Betragen gemerkt, oder vielmehr von seiner Freundin erfahren, er ist äußerst aufgebracht, daß er dem erprobten Freunde eine so abscheuliche Treulosigkeit zutrauen könne, und der gute Mann sieht sich endlich genöthigt, den erzürnten Philibert nach förm=

licher Abbitte und Ehrenerklärung selbst wieder in sein Haus einzuführen, um nur den Frieden und das gute Vernehmen wieder herzustellen. Wenn denn Herr Philibert und Madame Raschblut wieder ein seliges Viertelstündchen in traulicher Einsamkeit mit einander zubringen, dann rufen Beyde triumphirend aus: So krönt man die Männer.

Ganz das Gegentheil von diesem gutmüthigen Ehemanne ist der Professor Schlau. Bis zur Ausschweifung argwöhnisch belauscht er alle Tritte und Schritte seines reizenden Weibchens; sie darf durchaus keine Mannsperson in seiner Abwesenheit sprechen, und da ihn seine Geschäfte täglich mehrere Stunden von ihr trennen, so übergiebt er sie unterdessen der Aufsicht eines alten grämlichen Bedienten, der den Befehl seines Herrn, ja kein männliches Wesen zu der Frau Professorin zu lassen, auf das pünktlichste befolgt. Die arme Frau würde daher manche

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Stunde in der traurigsten Einsamkeit zu-
bringen müssen, wenn nicht eine Cousine,
die der alte Bediente ungehindert passiren
läßt, ihr diese einsamen Stunden durch ihre
Gesellschaft versüßte. Und diese Cousine —
aber verrathen Sie das Geheimniß um des
Himmels willen nicht dem Herrn Professor
oder seinem alten Bedienten — diese Cou-
sine ist ein Studiosus juris, dem die Frau
Professorin schon als Mädchen geneigt war,
und dem sie weit lieber ihre Hand *würde* ge-
schenkt haben, als dem schwächlichen Profes-
sor, wenn nicht theils der Stand ihres jetzi-
gen Eheherrn, theils der Wille ihrer Ael-
tern sie zu dieser Heyrath bestimmt hätte.
Wie sich die beyden Cousinen mit einander
unterhalten, lassen wir an seinen Ort gestellt;
soviel aber wissen wir zuverlässig, daß, wenn
die Kronen der Männer sichtbar wären, der
Herr Professor auf seinem Katheder stattlich
figuriren würde.

Das Non plus vltra der Krönungskunst

ist ohne Zweifel dies, wenn der Mann von seiner Frau **in seiner Gegenwart** gekrönt wird, und wir wissen einen Fall, wo dies Non plus vltra würklich erreicht worden ist. In dem jetzigen teutschfranzösischen Kriege ward ein neufränkischer Offizier zu einem altteutschen Kaufmann einquartiert, dem sein Geld, worauf er sehr viel hielt, den fehlenden Verstand nicht immer ersetzte. Der Offizier und die Frau des Kaufmanns waren bald mit einander einverstanden, und überließen sich in der Abwesenheit des Hausherrn ohne Zwang ihren gegenseitigen Neigungen. Aber man begnügte sich damit nicht; der arme Peter, — so heißt der Kaufmann, den sie in einer von den Städten finden werden, wo das Kriegstheater ist — der arme Peter sollte einmal auch in seiner Gegenwart gekrönt werden. Die französische Intrigue, deren Studium wir unsern teutschen Weibern nicht genug empfehlen können, realisirte diesen Vorsatz glücklich, und zwar auf folgende Art: Eines Tages, als der Offizier

Herrn und Madame Peter mit einer Bouteille ächten Champagner regalirte, lenkte der Franzos unvermerkt das Gespräch darauf, daß es Dinge gäbe, die sehr leicht auszuführen schienen, und dennoch fast gar nicht praktikabel wären. Herr Peter, der fest überzeugt war, daß mit Geld Alles auszuführen sey, und daß es nichts gebe, was die Schwürigkeiten der Kettenrechnung übersteige, konnte dies Paradoxon nicht begreifen. „Ey, fiel er dem Offizier schnell in die Rede, ich wäre doch neugierig, eins von diesen Dingen kennen zu lernen.“ „Patience, erwiderte der Offizier, Monsieur dürfen nicht glauben, daß ich badinire. Par exemple, Monsieur Pierre halten es sans doute für sehr facile, zu sehen eine Viertelstunde lang durch die fenetre ouverte auf die Straße, und nicht ein einzigesmal mit einem coup d'oeil herein zu sehen in das Zimmer; neanmoins versichere Ihnen, daß es ist extremement difficile, wo nicht tout impossible.“ „Das müßte zum Henker seyn,

rief Herr Peter aus, und lachte laut auf; man sollte keine Viertelstunde lang zum Fenster heraussehen können, ohne hereinzusehen? Einen ganzen Tag wollt' ich das können, wenn dabey etwas zu verdienen wäre." „Ma foi, Monsieur sind es nicht capable nur eine Viertelstunde." — „Haben Sie Lust zu wetten, erwiderte hitzig der Kaufmann, so viel Sie wollen, ich setze dagegen." — „Die Sache ist possible, aber extremement difficile, cependant, Monsieur haben viel confiance auf Ihre force, ich parire nur deux ducatons." Ohne ein Wort zu sagen, lief der Kaufmann ins Comtoir, holte zwey Dukaten, und jauchzte schon in seinem Herzen über den Gewinn, den er auf eine so leichte Art machen sollte. Als er wieder ins Zimmer kam, lagen die zwey Dukaten des Offiziers schon auf dem Tische, hinter welchem ein Sopha stand, worauf die Frau des Kaufmanns mit dem Offizier saß. „Aber, lieber Mann, sagte jetzt Madame mit einer ernsthaften Miene, wenn du dei-

ner Sache nicht recht gewiß bist, so unterlaß lieber die Wette, du weißt, daß wir in den jetzigen Zeiten die Dukaten nicht wegzuwerfen haben.“ — „Närrchen, war die Antwort des Kaufmanns, sey unbesorgt, ich muß wissen, was ich leisten kann. Es gilt, Herr Lieutenant, hier sind die zwey Dukaten.“ „Va, sagte der Offizier und schlug ein, mais j'ai grand peur, vous allez perdre les deux ducatons.“ — „Nun, das wollen wir sehen. Ziehn Sie Ihre Uhr: hier ist die meinige. Schön! beyde Uhren treffen pünktlich zusammen. Auf beyden just 44 Minuten, mit der 45sten geht die Wette an, und mit dem Stundenschlage ist einer von uns beyden um 2 Dukaten reicher oder ärmer.“ — „Eh bien, Monsieur, changiren wir die Uhren, die Ihrige bleibt hier placirt auf dem Tische, und die meinige nehmen Sie mit sich vor die fenetre; aber remarkiren Sie wohl, ein einziger coup d'oeil ins Zimmer, und die deux ducatons sind mein.“ — Mein sind die

zwey Dukaten, schrie der Kaufmann lachend; verschloß dann, zufolge der weisen Erinnerung seiner zärtlichen Gattin, daß es wohl nöthig sey, die Thüre zu verschließen, damit nicht etwa der Eintritt eines Fremden ihn an der Erfüllung seiner Verbindlichkeit hindere, die Thüre eigenhändig, öffnete hierauf den ganzen Fensterflügel und legte sich, die Uhr in der Hand, so weit er konnte, heraus. Die 45ste Minute war eingetreten, und die Wette nahm ihren Anfang. Herr Peter berechnete vor dem Fenster, zu was für einer ansehnlichen Summe das kleine Kapital von zwey Dukaten in zwanzig Jahren anwachsen könne, indeß sich Madame Peter und der Offizier auf dem Sopha die Zeit recht angenehm verkürzten. „Haben Monsieur nicht Lust herein zu sehen?“ rief einmal der Offizier dem Kaufmann zu. „Ich werde kein Narr seyn,“ erwiderte der Kaufmann lachend. Mit der sieben und funfzigsten Minute war der Triumph der Beyden auf dem Sopha vollendet. „Ma foi, Ihre conte-

nance macht mich erstaunen! sagte der Offizier, geniren Sie sich nicht länger; je suis parfaitement satisfait.“ „Nein, nein, erwiderte der Kaufmann, es fehlen noch drey Minuten; auch diese werde ich standhaft aushalten.“ Jetzt schlug die Glocke und mit dem letzten Schlage sah der Kaufmann zurück in das Zimmer, wo ihm die zwey Goldstücke so freundlich entgegenschimmerten. „Nun, was sagen Sie, fragte Peter, wer von uns Beyden wird die zwey Dukaten einstecken?“ „En verité, ich hätte Ihnen nimmermehr so viel perseverance zugetraut; Sie haben die Wette gewonnen,“ war die Antwort des Offiziers, welche Madame mit einem schalkhaften Lächeln begleitete. Herr Peter trug sogleich sämmtliche vier Dukaten triumphirend in die Kasse, und als der Offizier ihm noch in der Thüre nachrief, er wünsche wohl zu bekommen, erwiderte dieser den Wunsch spottend mit einem Gleichfalls. Armer Peter, die zwey Dukaten, die du hier gewonnen hast, werden schon bey der Kind-

taufe des kleinen Neufranken, der deinen teutschen Namen usurpiren wird, doppelt und dreyfach wieder aufgehen, und mancher Dukaten wird zur Erziehung des kleinen Teutschfranzosen aus deiner Kasse schlüpfen. Wir bedauern dich herzlich, aber das ist auch Alles, was wir thun können; wollten wir mehr thun, wollten wir dir vielleicht die Augen öffnen, und den Schmuck deiner Schläfe in seiner hohen Glorie zeigen, so würden wir dir damit einen sehr schlechten Gefallen erzeigen. Ein Mann, der nicht weiß, daß er Kronen trägt, ist immer noch sehr glücklich gegen den, der es weiß. Unser Glück beruht ja doch nicht auf dem, was wir besitzen, sondern auf dem, was wir zu besitzen glauben. Wenn hingegen der gefühlvolle oder ehrgeizige Mann die geheimen Ausschweifungen seiner Gattin entdeckt, dann ist Glück und Ruhe dahin, bisweilen unwiederbringlich dahin. Wir selbst hatten einen Freund, der über die Untreue seiner Gattin in düstre Schwermuth verfiel, und, von

langsamen Grame verzehrt, in der schönsten Periode seines Lebens verblich. Lachen Sie immer, schöne Damen, über die Einfalt unsers Freundes, wir wissen, daß es zum Todtlachen ist, am Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts noch auf Weibertreue zu rechnen. Freylich ist es für uns ein Andenken, bey dem wir vor Thränen nicht lachen können; aber lassen Sie sich dadurch nicht abhalten, den Unterricht zu benützen, den wir Ihnen in diesem Schubfache unsers Schatzkästleins ertheilt haben. Ihr Vergnügen, das ganz unbezweifelt der letzte Zweck der Schöpfung ist, darf durchaus nicht beschränkt werden. Sind Ihre Männer klug, so werden sie sich, im Fall Ihr Geheimniß entdeckt wird, schon zu entschädigen wissen, und sind sie Narren, die sich, wie unser Freund, darüber ins Grab härmen, was kümmert das Sie? Ein rechtschaffener Mann, ein nützlicher Bürger, ein treuer Vater mehr oder weniger auf der Welt, was thut das? Unser Planet wird dadurch nicht in seinem

Kreislaufe gehemmt. Nicht wahr, schöne Damen, das ist vernünftige Philosophie? Wir haben aber auch recht studieren müssen, ehe wir sie gefunden haben, und wären wir nicht bey Ihnen in die Schule gegangen, so wären wir vielleicht nie so klug geworden. Julie, die künftige Gattin des jüngern Bogazky kennt diese Philosophie noch nicht, aber wenn sie, was der Himmel verhüten wolle, wenn sie sie einst lernen sollte, dann wird Bogazky kein Narr, sondern — ein Mann seyn.

IX.

Ehstandsglück.

Wären bey uns noch die barokken Begriffe gäng und gäbe, die sich unsre guten Alten von einer glücklichen Ehe machten, so hätten wir dieses Schubfach unsers Schatzkästleins ganz leer lassen müssen, denn ein solches Glück, dergleichen man damals in der Ehe suchte, und wirklich auch manchmal fand, gehört jetzt unter die Dinge, die verlohren gegangen sind, und so leicht nicht wieder gefunden werden dürften. Wir haben unter den Pa-

Papieren unsers seligen Ahnherrn, des Herrn Carl Heinrich von Bogazky, einen Brief gefunden, worin derselbe einem alten Jugendfreunde seine nach den damaligen Begriffen höchst glückliche und vergnügte Ehe schildert. Blos der Possirlichkeit wegen erlauben Sie uns, Ihnen diesen Brief mitzutheilen. Sie werden daraus ersehen, wie einfältig unsre lieben Alten müssen gewesen seyn, da sie das für ein Glück halten konnten, was für uns im höchsten Grade ennuyant, ermüdend, geschmacklos, und, mit einem Worte, unerträglich seyn würde.

Mein alter treuer Jonathan!

Du wirst dich sonder Zweyfel höchlich wundern, daß du in so langer Zeit kein Sendschreiben von meiner Hand empfangen hast. Jedennoch versehe ich mich zu deinem guten Herzen, du werdest mir solches Stillschweigen nicht übel deuten, sintemal ich immerdar mit meinen Gedanken bey dir verweyle,

und mich herzinniglich frewe, wenn ich gute Zeytung von Dir erhalte. Ich habe immer gehofft, Dich einmal bey uns zu sehen, aber leider! vergebens. Du hast freylich ein hochwichtiges und gar beschwerliches Amt, daß du treufleißigst warten mußt, aber einen alten Herzensfreund einmal heimzusuchen, wird Dir Dein Amt doch vergünstigen. Ich wollte schier wetten, mein kleines Hauswesen würde Dir baß gefallen. Der Himmel hat mir eine tugendsame, wirthschaftliche, fleißige und verständige Hausfrau bescheeret, so mir alles fein zu Rathe nimmt, Küche und Keller in bester Ordnung erhält, dergestalt, daß ich mich um nichtes kümmern darf, was nicht meines Amtes ist. Wir haben einander beyde herzlich lieb, wir tragen alle Last und Plage dieses Jammerthals zu gleichen Theilen, und seynd dahero immer gutes Muthes, wenn auch mitunter ein böses Stündlein einspricht. Wir achten nicht auf bösen Leumund, wir geben dem leydigen Eheteufel, so nur Zank und Zwietracht anzed-

deln will, kein Gehör. Wir leben sparsam, aber nicht filzig, und wiewohlen wir keine großen Gastereyen anstellen, so geben wir dennoch unsern lieben Schwähern und Schwäherinnen, auch andern Bluts- und Gemüthsfreunden jezuweilen ein Abendbrodt zum Besten, so muntrer Humor und Geselligkeit würzet. Meine liebe Hausfrau hat mir zween Bübchen und zwo Mägdlein geschenkt, vier stämmige gesunde Kinder, so uns Eltern große Freude machen. Die beyden ältesten lernen schon fleißig, und geben viel Hoffnung. Nach geendigtem Tagewerk setzen wir uns Alle zusammen, so viel wir im Hause sind, um den großen runden Tisch; ich lese da entweder ein Stücklein aus einer anmuthigen Chronik vor, oder der alte Großvater, der weit gereist ist, verkurzweilt uns die Zeit mit Erzählungen aus seiner Lebensgeschichte; die Großmutter und meine liebe Hausfrau drehen die Spindeln und die Kleinen bringen manche gar närrische Frage zu Markte, falls in dem, was gelesen oder er-

zählt wird, ihrem kindischen Verstande etwas zu hoch ist. Die Mägde sitzen am Camin und spinnen gleichfalls, denn nach dem Feyerabend muß mir auch das Gesinde herbey; es fällt doch jezuweilen ein Wörtlein, so den Einfältigen zu Nutz und Frommen gereicht. Ich könnte Dir noch mehr schöne Sächlein von meinem Hauswesen schreiben, aber du wirst schon aus dem Wenigen gnüglich ersehen haben, daß ich in einer gar lustigen und glückseligen Ehe lebe. Falls Du eine Person finden kannst, so nach Deinem Sinn und Herzen ist, so heyrathe; es wird Dich sicherlich nicht gereuen. Aber vergiß auch nicht

Deinen

Datum Halle,
den 2. Maii. 1718.

alten Seelenfreund,
Carl Heinrich v. Bogazky.

Stellen Sie sich einmal vor, das nennt unser seliger Ahnherr eine gar lustige und glückselige Ehe. Aber, das sind auch Begriffe aus dem Jahr 1718. Im Jahr 1796 wissen wir schon besser, was zu einer lustigen und glückseligen Ehe gehört, und sollten Einige von unsern ehelustigen Freunden und Freundinnen noch nicht so ganz davon unterrichtet seyn, so wollen wir ihnen über diesen Punkt einen deutlichen und vollständigen Unterricht ertheilen, damit sie, wenn sie einmal in den Stand der Ehe treten, sich darnach einrichten können. Aber wir wollen nicht in der trocknen Schulmeistermanier dociren; die Beyspielsform ist uns immer, wie wir glauben, so ziemlich gelungen, lassen Sie uns derselben uns auch hier bedienen.

Herr und Madame Lieblich leben, nach den vernünftigen Begriffen unsers Zeitalters, in einer sehr vergnügten und glücklichen Ehe. Beyde haben ein schönes Vermögen — gehabt, und scheinen es, ihrer glänzenden Le-

bensart nach, noch zu haben. Das Glück ihrer Ehe ist auf Unabhängigkeit gegründet. Welcher Mann wird sich auch eine Frau, welches Mädchen einen Mann nehmen, um unaufhörlich Eins an das Andre gefesselt zu seyn? Madame Lieblich bewohnt die erste Etage und Herr Lieblich die zweyte. Auf diese Weise wird keines durch das Andre gestört. Jedes hat seine Oekonomie für sich, und blos glänzende Fêten werden gemeinschaftlich gegeben. Herr Lieblich nimmt von den freundschaftlichen Besuchen, welche Madame annimmt, und Madame von den nächtlichen Auswanderungen ihres Herrn Gemahls nicht im geringsten Notiz. Jedes vergönnt dem Andern die Freyheit, die es selbst verlangt. Jedes lebt für seine Rechnung, und Jedes hat seine Schulden für sich. Die Abwesenheit des Mannes hindert die Frau nicht, in ihrem Hause Lustbarkeiten anzustellen, oder an auswärtigen Parthieen Antheil zu nehmen. Selten hat seit dem ersten halben Jahre ihrer Verbindung Herr

Lieblich seine Gemahlin mit nächtlichen Besuchen belästigt, da Beyden die Einförmigkeit äußerst verhaßt ist, und, wenn es ja zuweilen geschieht, so wird Madame, um verdrießlichen Collisionen vorzubeugen, im Voraus davon benachrichtigt. Das altväterische zweyschläfrige Bette, das man sonst zur Unterhaltung einer glücklichen Ehe für unentbehrlich hielt, ist gleich anfangs von keiner Seite acceptirt worden. Daß Herrn Lieblichs Ehe nicht kinderlos ist, wird man sehr begreiflich finden, da es Herrn Lieblich nicht an Freunden fehlt, die seine Stelle vertreten, wenn ihn auswärtige Geschäfte von der Erfüllung seiner Verbindlichkeit abhalten. Der glückliche Mann hat daher sowohl in als außer dem Hause eine sehr zahlreiche Familie, die besonders für seine Finanzen ein wahrer Segen ist. Was inzwischen die einheimische Familie betrifft, so läßt der Herr für die Knaben, und Madame für die Mädchen sorgen, denn es versteht sich, daß sich keines mit der lästigen

Sorge für die Verpflegung und Erziehung der Kinder selbst befassen wird. Wofür wären denn Ammen, Kindermuhmen und Hofmeister da? Die kleine Familie bewohnt unter der Aufsicht der Domestiken einige Seitenzimmer, und blos mit dem ältesten Mädchen giebt sich die Mama dann und wann ein halbes Stündchen ab, um sie zu dressiren. Solchergestalt hören und sehen die Eltern nichts von den Unarten der Kinder, und leben bey dieser Ignoranz offenbar weit glücklicher, als solche Eltern, die sich das Wohl ihrer Kinder zu Herzen nehmen. Ausserdem sind Herr und Madame Lieblich, um das Glück ihrer Eheverbindung zu unterhalten, über folgende Punkte übereingekommen: Dem Hausherrn* ist die Wahl aller weiblichen Domestiken überlassen, Madame hingegen hat ausschließlich das Recht, alle männliche Domestiken, und namentlich den Hofmeister, zu miethen, oder, wenn man lieber will, zu engagiren. Beyde haben auch vollkommene Freyheit die gewählten Sub-

jekte wieder zu entlassen, wenn sie den von ihnen genährten Erwartungen nicht entsprechen. Die Lieblichschen Kinder behalten bey diesem Vertrage ihren Lehrer selten über ein halbes Jahr, weil entweder die Qualitäten des gewählten Lehrers die Wünsche des wählenden Theils nicht vollkommen befriedigen, oder, weil seine Methode nicht genug Gefälliges und Abwechselndes hat. In beyden Fällen wird die Wahl eines neuen Lehrers erforderlich, gesetzt auch, daß bey diesen oftmaligen Veränderungen die Kinder in guten Wissenschaften nicht eben große Fortschritte machen. Die weiblichen Domestiken haben im Lieblichschen Hause gleiches Schicksal mit den männlichen; sie werden immer bald wieder verabschiedet, zumal, wenn sie bey den Forderungen des Gebieters Mangel an Bereitwilligkeit zeigen. Bisweilen machen auch veränderte Gesundheitsumstände ihre Verabschiedung nothwendig, in welchem Falle sie jedoch durch die Groß-

muth des Hausherrn immer noch ansehnliche Unterstützungen erhalten.

Madame ist weit entfernt, die Freygebigkeit ihres Gemahls in diesem Punkt einzuschränken, da ihre Neigungen so ganz mit den seinigen sympathisiren; auch wird diese Nachsicht in ähnlichen Fällen von seiner Seite sehr gern erwidert, denn beyde Theile sind einstimmig, daß eine Ehe desto glücklicher sey, je weniger sich ein Theil um den andern bekümmert.

Unser seliger Ahnherr würde freylich über eine solche Ehe gar klägliche Jeremiaden anstimmen; aber wir versichern demohngeachtet unsre Freunde und Freundinnen, daß es keine lustigere und glückseligere Ehe geben könne, als die des Herrn und der Madame Lieblich; und wir können Ihnen, wenn sie einst heyrathen oder schon verheyrathet sind, zu Ihrer Einrichtung kein besseres Modell aufstellen, als dieses. Ihre Ehe wird dann überaus ange-

nehm, unterhaltend und geschmackvoll seyn; Ihre häuslichen Umstände werden mit jedem Tage glänzender werden, und endlich — ja nun, was endlich daraus werden wird, können wir freylich nicht im Voraus bestimmen, denn wir haben keinen Wahrsagergeist; aber wer wird auch so ängstlich seyn und an die Zukunft denken? Man kann ja nicht wissen, was sich für ein glücklicher Zufall ereignet, der die zerrütteten Finanzen wieder in Ordnung bringt; Ihre Kinder werden sich vielleicht selbst ziehen und bilden, und dann können Sie ja wohl noch immer Freude an ihnen erleben. Wenn gleich Ihr Beyspiel jetzt nicht sehr belehrend für sie ist, so kann es doch in der Folge für sie warnend werden, und mithin immer seinen großen Nutzen haben. Freylich sind dies alles blos reizende Möglichkeiten, die wir jedoch nicht ganz mit Stillschweigen übergehen konnten, da uns so viel daran gelegen ist, die Anzahl der Lieblichschen, das heißt: der vergnügten und glücklichen Ehen von Tag zu Tag ver-

mehrt zu sehen. Wie human dieser Wunsch sey, fällt in die Augen, und wir bedürfen deßfalls keiner Entschuldigung. Unserm Herrn Censor aber, dem wahrscheinlich dies Schubfach unsers Schatzkästleins, so wie überhaupt das ganze Schatzkästlein, ohngeachtet unsrer guten Absicht, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß seyn wird, geben wir hiermit die feyerliche Versicherung, daß, wenn man uns erlaubte, einen Zusatz zu der Litaney zu machen, wir die Ehen nach der Mode zwischen den Heuschrecken und dem schädlichen Ungeziefer einschalten würden.

X.

Allerhand.

I.

Seufzer eines schmachtenden Liebhabers, der seiner Herzensgebieterin aufwarten will.

Kleiner Amor, großer Beherrscher der Menschen! höre das Flehen eines feurig verliebten Jünglings, in dessen Busen du selbst diese unauslöschliche Flamme angezündet hast! Du kennst meine Liebe zu Carolinen,

Du hörst meine stillen Seufzer, Du siehst meine bleichen, mit Thränen benetzten Wangen. Erbarme Dich meiner in diesen bedrängten Umständen. Scheuß Deinen schärfsten Pfeil in ihr Herz, damit es dem meinigen begegne, und Liebe mit Gegenliebe vergelte. Ich soll jetzt den Engel sehen, ich soll hingehen zu der Auserwählten meines Herzens, o laß mich nicht unerhört wieder zurückkommen! lege Du selbst in meinen Mund liebliche Worte, die sie rühren und einnehmen, gieb mir Schwung und Ausdruck, wenn ich ihre Tugenden lobpreise, gieb mir Anstand und Grazie, wenn ich zu ihren Füßen sinke, um ihr das Geständniß meiner Liebe abzulegen. Vornehmlich aber behüte mich, daß ich nicht aus Unvorsichtigkeit ihrem Schooßhündchen auf den Schwanz trete, oder an den Bauer ihres Canarienvogels stoße. Du weißt, daß selbst Deine schärfsten Pfeile zu matt seyn würden, ihr Liebe für mich einzuflößen, wenn ich mir so ein Versehen zu Schulden kommen ließe.

Laß endlich die Ode auf Carolinen, die mich einen vollwichtigen Dukaten kostet, von gesegneter Wirkung seyn. Mein Vertrauen steht ganz auf Dich, laß mich nicht zu Spott und Schanden werden.

2.

Morgenseufzer eines vierzehnjährigen verliebten Mädchens.

Lieber Amor, wenn Du ein gefühlvolles Herz hast, so laß Dich meine Leiden rühren. Ich habe meinen guten Ferdinand seit drey Tagen nicht sehen, geschweige küssen können. Du kennst meine alte grämliche Mutter, die mir nicht vom Halse geht, weil sie weiß, daß ich dem lieben Jungen gut bin. Ach! ich habe immer noch an einem Orte, den ich Dir nicht erst nennen darf, Schwielen von ihren Ruthenstreichen, als sie mich neulich mit Ferdinanden hinter der Hausthüre ertappt hatte. Bewege sie doch, daß sie heute

einen Besuch macht, wo sie mich nicht mitnehmen kann; laß etwa die alte Tante krank werden, oder laß sonst einen Umstand eintreten, der mich auf einige Stunden von ihrer lästigen Gegewart befreyt. Ich binde dann an den Blumenstock vor dem Fenster das rothe Bändchen, dessen Bedeutung Ferdinand schon versteht, und der liebe Junge fliegt in die Arme seiner glücklichen Mariane. Dann wollen wir dir ein Opfer von Küssen bringen, das Dir gewiß gefallen soll, und wenn Du damit nicht zufrieden bist, so will ich Ferdinanden noch mehr erlauben. Der lose Vogel will sich ohnedem nicht mehr mit Küssen begnügen. Aber laß ums Himmelswillen nicht wieder die Mutter dazu kommen, sonst bin ich verlohren. Lieber Amor, ich bitte Dich nochmals, befreye mich heute von meiner grämlichen Mutter, und führe den zärtlichen Ferdinand in meine Arme.

3.

Seufzer eines Bräutigams vor der Trauung.

Allgewaltiger Hymen! Ich habe mich nach Deinem Willen gefügt, und stehe jetzt im Begriff, mich Deiner Herrschaft auf immer zu unterwerfen. Höre nun auch die Bitten deines Unterthans, und gewähre sie, wenn Du kannst! Vor allen Dingen bitte ich Dich um Geduld und leichten Humor; denn ich weiß, daß ich deren bedürfen werde. Weiberlaunen werden mich peinigen, Weibereitelkeit wird mich mit unersättlichen Wünschen bestürmen, und ich, der ich eigentlich

gebieten sollte, werde vielleicht gehorchen müssen. Bewahre mich vor Hörnern und Federn, und, wenn ich ja in Deinem Rathe ausersehen bin, Andern das Nest zu überlassen, das ich für mich gebaut habe, so verblende meine Augen, damit sie nicht sehen, so betäube meine Ohren, damit sie nicht hören. Beschütze mein Gesicht vor den Nägeln meiner zukünftigen Gattin, und meine Stirn vor ihrem Pantoffel. Laß, damit Ruhe und Friede in meinem Hause durch nichts gestört werde, Dir alle Wünsche meiner künftigen Ehehälfte bestens empfohlen seyn. Gieb gutes Wetter, wenn sie einen Spaziergang vorhat; mache Schneider und Putzmacherin bereitwillig, ihr die neuen Kleidungsstücke so schnell zu liefern, als sie es verlangt, und verhüte ja, daß nicht Eines von ihnen zu der bestimmten Zeit mit der versprochenen Lieferung außenbleibt. Ich würde freylich daran unschuldig seyn, aber dennoch würde sie mich ihre getäuschten Hoffnungen durch tagelanges Schmollen entgelten lassen. Meine

Bitte kann Dir nicht geringfügig scheinen, denn Du kennst die Empfindlichkeit der Weiber in diesen Punkten. Weißst Du endlich, wo eine Goldquelle sprudelt, so bitt' ich Dich inständigst, zeige mir sie, damit ich im Stande bin, meiner Gattin Alles zu verschaffen, was ihren Augen gefällt, und ihr Herz begehrt; damit ich nie verhindert bin, ihr etwas zu gewähren, das ihrer Eitelkeit schmeichelt. Erhöre diese Bitten um meiner künftigen Ruhe und Zufriedenheit willen.

4.

Stoßseufzer für manchen Bräutigam.

Der Will' ist groß, die Kraft ist klein;
O Hymen steh' mir bey!
Und sollt' es auch nur Blendwerk seyn,
Das gilt mir einerley.

5.

Morgenlied einer jungen Frau nach der ersten Hochzeitnacht.

Nun bin ich Frau; das Kränzchen ist verloren,
Auf ewig ist's dahin.
O hätt' ich's noch, anstatt ich nun geschoren
Von allen Seiten bin!

Sonst war ich frey, nun bin ich fest gebunden
An einen einz'gen Mann,
Für den ich, was ich sonst für ihn empfunden,
Nicht mehr empfinden kann.

Stolz auf sein Recht wird mich der Starrkopf quälen,
Wenn etwas ihn verdrießt;
Der sonst um Küsse bat, wird nun befehlen,
Wenn's ihm gelegen ist.

Verlöschen wird das Feuer meiner Augen,
Mir selber zum Verdruß;
Kein Jüngling wird aus ihnen Wonne saugen,
Und lechzen nach Genuß.

Wie manchen Ball werd' ich versäumen müssen,
Weil meine Püppchen schreyn!
Manch Thränchen werd' ich einsam dann vergießen,
Indeß sich andre freun.

Ist's weiter nichts, als dies, was ich genossen,
So lohnt es nicht der Müh;
In diesen Stand, wo lauter Dornen sprossen,
Kommt man noch stets zu früh.

NB. Wir müssen diesem Morgenliede die Bemerkung beyfügen, daß die Sängerin desselben ganz nach dem neuesten und besten Geschmack erzogen ward, daß man ihr ihre

künftige Bestimmung als Gattin und Mutter weislich verschwieg, daß der Lenz ihrer Tage unter unaufhörlich abwechselnden Ergötzlichkeiten verstrich, und daß sie ihrem jetzigen Gatten nicht darum ihre Hand gab, um ihn glücklich zu machen und selbst durch ihn glücklich zu seyn, sondern blos, um zu wissen, wie sich's in den Armen eines Mannes ruhe, daher wir freylich dem guten Weibchen ihre Klagen über den vorausgesehenen Verlust ihrer bisherigen Seligkeiten nicht verargen können. Wir schmeicheln uns, daß viele unsrer Freundinnen, die sich in dem nehmlichen Falle befinden, uns dieses erbauliche Morgenlied nachsingen werden.

6.

Falsche Eifersucht.

Eine Anekdote.

Die Gemahlin des Grafen Sturm liebte bis zur Leidenschaft den Käse; eine Neigung, die sie ihrem Gemahl sorgfältig verheimlichen mußte, da dieser nicht einmal den Geruch desselben vertragen konnte. Blos, wenn der Graf abwesend war, durfte sie ihrer Lieblingsneigung nachhängen, und sie verzehrte dann gemeiniglich einen ganzen Limburger Käse mit unbeschreiblichem Vergnügen. Einst war der Graf ausgegangen,

und die Gräfin unterhielt sich eben in ihrem Schlafzimmer mit ihrem geliebten Käse. Plötzlich erschallt auf der Treppe die Stimme des wider Vermuthen zurückkommenden Gemahls. Er eilt mit schnellen Schritten grade nach dem Schlafzimmer. Die Gräfin, außer sich vor Bestürzung, kann den Käse nicht geschwind genug verbergen; der Graf ist schon ganz nahe, und sie schließt, um nur einen Augenblick Zeit zu gewinnen, die Thüre ab. „Ha! komm' ich so hinter dein Geheimniß," ruft der argwöhnische Graf, dem das Abschließen der Thüre ein zuverläßiger Beweis war, daß ein Liebhaber der Gräfin im Zimmer sey, und donnert wie ein Rasender an. Die zitternde Gräfin wirft unterdessen, da sie keinen bessern Ort schnell genug finden kann, den fatalen Käse auf das Bette, zieht die Gardinen zu, und öffnet die Thüre. Mit gezognem Degen dringt der Graf ein, das Auge starr auf die zugezogenen Bettgardinen geheftet, und fordert den versteckten Liebhaber von der Gräfin

heraus. Alle Betheurungen der Gräfin, daß er sich irre, daß sie keiner so schändlichen Untreue fähig sey, sind vergeblich. Ihr hartnäckiges Läugnen macht ihn nur noch erbitterter; er stürzt endlich an das Bette hin, sticht durch die Gardine hinein, und hebt auf der Spitze des Degens nicht den Kopf des Liebhabers empor, sondern — den Käse.

7.

Wiegenlied, von der Kindermuhme zu singen.

Schlaf, Zuckerpüppchen, schlaf und ruh,
Hahihohahey;
Mach fest die kleinen Aeuglein zu,
Daldalderaldey.

Die Mutter wiegt dich nicht so ein,
Hahihohahey;
Sie geht davon und läßt dich schreyn,
Daldalderaldey.

Dein Vater ist ein armer Tropf,
Hahihohahey;
Hat stets der Sorgen viel im Kopf,
Daldalderaldey.

Das macht, die Mutter braucht so viel,
Hahihohahey;
Ihr Wünschen hat nie Maas noch Ziel,
Daldalderaldey.

Schlaf ein, du machst es gar zu kraus,
Hahihohahey;
Bald giebt es wieder Kindtaufschmaus,
Daldalderaldey.

Wo kämen so viel Kinder her,
Hahihohahey;
Wenn Einer nur ihr Vater wär,
Daldalderaldey.

Hast viele Väter, kleiner Wicht,
Hahihohahey;
Obgleich die Mutter widerspricht,
Daldalderaldey.

Nun, Zuckerpüppchen, schlaf in Ruh,
Hahihohahey;
Mach fest die kleinen Aeuglein zu,
Daldalderaldey.

Auch das Schatzkästlein wird zugemacht, und ein geneigtes Publikum klatscht in die Hände.

Kleines Beykästchen,

enthaltend
ein alphabetisches Verzeichnis
derjenigen Dinge,
welche
in der Liebe und Ehe
vorkommen,
zum bequemen Gebrauch
für
Verliebte und Ehelustige.

NB. Wie es denn in keinem Fache an Pfuschern fehlt, so ist auch uns dieses Beykästchen, das wir vor einiger Zeit unter dem Titel: Noth- und Hülfsbüchlein für junge Eheleute, ganz privatissime einem Zirkel von Freunden und Freundinnen mittheilten, noch vor seiner öffentlichen Erscheinung von einem gewissen Jemand, den wir aus Schonung nicht nennen wollen, nachgepfuscht worden. Hier ist das Original in einer neuen und verbesserten Gestalt.

A.

Abbilder der Eltern werden Kinder genennt, wenn sie auch nur der Mutter ähnlich sehen. Der Vater hilft sich dann mit seiner Einbildungskraft, so gut er kann. Glücklich ist der Mann, der die Treue seiner Gattin nicht an so unsichern Kennzeichen prüfen darf!

Achtung, ein wichtiges Requisit zum glücklichen Ehestande. Wo Mann und Weib sich **fühlbare** Beweise ihrer Achtung geben, dann gute Nacht, Himmel!

Adel des Herzens wird auf beyden Seiten erfordert, wenn eine lebenswierige Ver-

bindung glücklich seyn soll. Aller andere Adel ist Posse, und stellt dem Auge des Zuschauers blos Karrikaturgemälde dar.

Affen, eine gewisse Gattung männlicher Wesen, die sich gern an junge verheyrathete Frauenzimmer anschmiegen, ihnen aber bey weitem nicht so gefährlich sind, als es ihre Männer fürchten. Man läßt sie tanzen, und jagt sie davon, wenn man ihrer genug hat.

Alter, das Andenken daran heißt die Jugend nützen, scherzen, küssen und die Erde füllen, so lange man noch Lust und Kraft dazu hat.

Anbeten kommt in der Ehstandssprache nicht vor, weil man sich da zu genau kennen lernt, um sich anbetungswürdig zu finden. Uebrigens ist es auch zur glücklichen Ehe nicht erforderlich.

Argwohn ist der Sohn der Liebe, nur muß man sich in Acht nehmen, daß er ja nicht der Mutter zu Kopfe wachse.

B.

Bäder werden von unverheyratheten Frauenzimmern häufiger besucht, als von verheyratheten. Ihr anderweitiger Gebrauch gehört für die Aerzte.

Band ist die eigentliche Benennung der Ehe. Um des Wohlklangs willen sagt man auch Herzensband, Rosenband, Zauberband. Junge Männer hüten sich vor Gängelbändern.

Bescheidenheit ist die erste Tugend des schönen Geschlechts. Sie ist das Blümchen Wunderhold, das unwiderstehlich die Herzen der Männer fesselt.

Beständigkeit ist unter den Ehen des Tages eine Ausnahme von der Regel. Wo sie aber noch gefunden wird, nichts gleicht da den Freuden der Ehe.

Bette, ein unentbehrliches Hausgeräth im Ehstandswesen, das für Neuvermählte mit paradiesischen Reizen begabt ist. Der Gebrauch desselben bedarf keiner Anweisung.

Blödigkeit wünscht der junge Ehemann seinem ganzen Geschlecht, denn sie ist das sicherste Pfand weiblicher Treue.

Blumentöpfe werden nur im jungfräulichen Stande vor die Fenster gesetzt, um den Liebhaber zum erwünschten Rendezvous einzuladen. Im Ehstande kommt bisweilen der Hausherr um Mitternacht noch immer zu früh.

Brautnacht ist diejenige Nacht, die alle Liebende mit unbeschreiblicher Sehnsucht erwarten. Hymen zieht da den Schleyer hinweg, der sein großes Geheimniß verhüllt, und öffnet den lüsternen Blicken die Aussicht in ein Elysium.

Busen ist ein vorzüglicher Theil der weiblichen Schönheit. Um noch mehr Reize zu gewinnen, erfährt er mit Gellerts Hut in der Fabel gleiches Schicksal.

C.

Cicisbeo, ein italienisches Wort, dessen Bedeutung aber auch in Deutschland an=

zutreffen ist, nur mit dem Unterschiede, daß sich hier die Damen ihre Cicisbeo's selbst wählen, welches dort von den Männern geschieht.

Coquettiren im edlern Sinn heißt: Anbeter bey der Nase herumführen. In so fern sollte jedes verheyrathete Frauenzimmer Coquette seyn.

D.

Dienende Personen sind zum Hauswesen unentbehrlich. Gewöhnlich wählt der Hausherr die weiblichen, die Hausfrau die männlichen Bedienten.

Dunkelheit ist der vertraulichen Unterhaltung vorzüglich günstig, wie schon ein altes Sprichwort lehrt.

E.

Ehe ist nicht immer das Grab der Liebe. Ehen werden im Himmel geschlossen, in freundschaftlichen Zirkeln gefeyert, und unter vier Augen vollzogen. Der erste

Zweck der Ehe ist die Fortpflanzung, wo dieser nicht erreicht wird, da geschieht es bisweilen, daß man sich mit fremden Federn schmückt. Nothhülfe kann in keinem Fall verstattet werden, ist aber dennoch sehr üblich.

Eigensinn gehört zu den Vorrechten des schönen Geschlechts. „Meine Frau ist sehr eigensinnig" heißt auch bisweilen: Meine Frau ist sehr ordentlich in ihrer Wirthschaft, und in diesem Verstande wünscht sich jeder Mann eine eigensinnige Frau.

Eifersucht ist nicht immer ein Kennzeichen wahrer Liebe. Man ist mehrentheils eifersüchtig, wenn man sich der Gegenliebe nicht werth hält. Wo in der Ehe aber

im Busen Eifersucht erwacht,
dann, goldne Ruhe, gute Nacht!

Eitelkeit ist ein Naturfehler des weiblichen Geschlechts. Ihr schmeicheln ist das sicherste Mittel zu erobern. Beklagens-

werth ist der Mann, der aus Eitelkeit geliebt wird!

Entführungen sind seltner geworden, seitdem die Väter ihren Töchtern und die Männer ihren Weibern mehr durch die Finger sehen. Man ist heut zu Tage zu klug, mit Mühe zu erobern, was man ohne Mühe erhalten kann.

Ernst ist der Charakter des Mannes, der jedoch frohe Theilnahme an geselligen Freuden nicht ausschließt. Wenn der Ernst in mürrisches Wesen ausartet, dann sind die Weiber sehr übel zufrieden, und das von Rechts wegen!

Ewigkeit der Liebe ist bisweilen von sehr kurzer Dauer. Sie kommt jedoch in allen Schwüren der Verliebten vor.

F.

Fesseln sind ein sehr unschickliches Bild der ehlichen Treue; diese kann statt finden, ohne daß man an einander gefesselt ist.

Flatterhaftigkeit wird unverheyratheten Personen leichter verziehen als verheyratheten. Wer eine Familie ernähren und für die Erziehung der Kinder sorgen muß, dem sind, wie das Sprichwort sagt, die Flügel beschnitten, und dann verbietet sich das Flattern von selbst.

Flitterwochen sind nicht von gleicher Dauer. Bisweilen schränken sie sich blos auf die ersten acht Tage ein. Doch soll es hier und da ein Paar geben, wo das ganze Leben eine große Flitterwoche ist.

Freund vom Hause ist sehr oft die verblümte Benennung eines Liebhabers. Man kann sich vor diesen Freunden nicht genug in Acht nehmen.

Freyheit vacat. „Ich liebe die Freyheit" heißt im Munde eines unverheyratheten Frauenzimmers: Ich schäme mich zu sagen, daß ich von niemand geliebt werde.

Frisch gebraucht man von der Gesichtsfarbe und wird der bleichen Modefarbe entgegen-

gesetzt. Wenn Frauenzimmer von einem frischen jungen Manne sprechen, dann wissen sie am besten, was sie darunter verstehen.

Frost in der Liebe folgt gemeiniglich auf allzugroße Wärme. In einem gemäßigten Clima gedeiht das Bäumchen der Liebe am besten.

Fündlinge sind manchem Hausvater seine ganze Familie. Er kommt dazu, und weiß selbst nicht, wie?

G.

Galanterie zeigt in der Sprache des Tages jede Art der Ausschweifung an. Ein galanter Mann und eine galante Frau machen ein großes Haus.

Gebieter hört man nur noch in der scherzhaften Formel der Damen: mein Gebieter. Sie verstehen sich recht gut unter einander, daß ihnen ihre Männer nicht gebieten dürfen.

Geduld ist im Ehstande ein bewährtes Universale. Es kann daher jungen Eheleuten nicht dringend genug empfohlen werden.

Gefährlichkeit der Männer setzt in jedem Fall Schwäche der Weiber voraus.

Geld, dessen Werth zeigt sich im Ehstande am besten, wo es daran fehlt. Mancher Ehemann möchte sich eine Münze zulegen, um nur die Eitelkeit seiner Hälfte zu befriedigen.

Grillen sind ein Insekt, das sich sehr gern im Ehstandszelt einnistet. Gewöhnlicherweise nehmen sie erst nach Sonnenuntergang ihren Abschied.

Grausamkeit ist bey einem verheyratheten Frauenzimmer die stärkste Bezeichnung ihrer Treue. Glücklich ist der Mann, der ein grausames Weib zur Gattin hat!

Gut, ein guter Ehemann ist derjenige, der ein Auge zudrückt und fünf grade seyn läßt. „Ich habe einen recht guten Mann,“ heißt in einem schönen Munde; ich habe

einen recht einfältigen Pinsel zum Manne.

H.

Haarbeutel sind blos noch in dem Verstande mode, da das Wort so viel als ein kleines Räuschchen anzeigt. Die Weiber sind gemeiniglich sehr übel erbaut, wenn ihre Männer mit einem Haarbeutel nach Hause kommen.

Hälfte ist eine zärtliche Benennung, die sich junge Eheleute geben, ohne jedoch dabey an den ursprünglichen Begriff des **Halben** zu denken.

Haupt des Weibes ist der Mann, oder sollte es wenigstens seyn. Es kommt heut zu Tage nur noch in der Trauungsformel vor.

Hörner sind ein bekannter Kopfputz der Männer, womit sie von ihren Gattinnen beschenkt werden. Es giebt Hörnerträger, die ihren Kopfputz wissen, ohne ihn zu wollen; andere, die ihn wissen und wol-

len, und noch andere, die ihn weder wissen noch wollen. Die der ersten Gattung werden bedauert, die der zweyten verachtet, und die der dritten ausgelacht.

Hosen trägt der Mann im eigentlichen Sinne, die Frau im figürlichen. Im letztern Verstande würden manche Männer wahre Sanskülotten seyn.

Hüte für Damen werden nicht für zwölf und mehrere Thaler gekauft, sondern von guten Hausmüttern, und denen, die es werden wollen, selbst verfertigt.

Hymen ist, wie bekannt, der Gott der Ehen, und wird besonders von Gelegenheitsdichtern gebraucht. In einer andern Bedeutung ist dieses Wort allen jungen Ehemännern sehr interessant.

J.

Jungfernstand, wird nicht allgemein erst in der Brautnacht begraben. Es finden sich bisweilen schon frühzeitig Un-

glücksfälle, die seinen Hintritt beschleunigen. Man hat wahrscheinlich deswegen die Namen Mademoisell, Mamsell, nationalisirt. Die Benennung Fräulein hat ohngeachtet des Neujahrsgeschenks nicht üblich werden wollen.

K.

Kappen hängen Frauenzimmer über das Gesicht, um sich den Teint nicht zu verderben. Gute Hausmütter sind über diese Eitelkeit erhaben.

Kaufleute sind alle diejenigen, die etwas kaufen oder verkaufen; daher könnte man viele, die da freyen und sich freyen lassen, Kaufleute nennen.

Kinder finden sich in und außer der Ehe, aber blos den in der Ehe gezeugten gesteht man das Recht zu, die Schöpfer ihres Daseyns Vater und Mutter zu nennen. Durch einen Misbrauch der Sprache versteht man unter Kindern bisweilen blos Knaben.

Körbe erhalten ist eine unangenehmere Sache, als Körbe austheilen. Frauenzimmer, die zu viel Körbe austheilen, sind in Gefahr, daß sie sich endlich, wie man sagt, aus dem Vortheil geben und keinen auszutheilen mehr übrig behalten.

Kraft oder Energie ist die Frucht einer weisen Sparsamkeit in der Jugend. Sie ist zugleich das beste Präservativ vor Hauptübeln.

Kunst wird in Ehstandssachen eben nicht erfordert, man thut das Seine, und überläßt dem Himmel das Uebrige.

Kuß, ein sehr wichtiges Wort in der Sprache der Liebe, das erst im Ehstande etwas von seinem Gewicht zu verlieren anfängt, weil man da mit bloßen Küssen nicht zufrieden ist. Da Herr M. ein ganzes Buch davon geschrieben hat, unter dem Titel: Laura, oder der Kuß in seinen Wirkungen, so wird beliebter Kürze wegen auf dieses sehr bedeutende Werk verwiesen.

L.

Laune — „Ich bin auf übler Laune“ heißt in dem Munde eines verheyratheten Frauenzimmers sehr oft: Mein Mann verweigert mir dieses Kleid, diesen Hut, diesen Halsschmuck, weil es seine Finanzen nicht zulassen. Es ist überhaupt ein sehr beliebtes Wort, alles zu verstecken, was man nicht gern von sich sagen würde. Das starke Geschlecht der Männer sollte sich nie Launen nachsagen lassen.

Liebe ist das Centrum aller ehlichen Glückseligkeit. Sympathie der Herzen macht zur dauerhaften Liebe, was anfangs blos schwärmerischer Taumel war. Mehr von diesem Artikel zu sagen, scheint nicht nöthig, da schon unsre zwölfjährigen Knaben und Mädchen wissen oder zu wissen scheinen, was Liebe sey.

Löwenstärke wird eben nicht erfordert, um im Felde der Liebe Heldenthaten zu verrichten. Man hat Beyspiele, daß

man Löwen ihre Mähnen grimmig schütteln ließ, und daß dennoch bis auf den heutigen Tag noch keine Spur ihrer Kraft zum Vorschein gekommen ist.

M.

Madame heißen Frauenzimmer von Stande, deren Männer keinen besondern Gradum haben, den ersten Tag nach der Hochzeit. Diese schnelle Metamorphose hat ihren Grund in einer Kleinigkeit, die jedoch große Wirkungen nach sich zieht.

Magnetismus ist zur Freude aller beweibten Männer aus der Mode gekommen. Diese verrichten nun selbst jene magnetischen Curen an ihren Gattinnen, so oft es die Noth erfordert, mit eben dem glücklichen Erfolge.

Maske sind die Tugenden manches Frauenzimmers, das auf gute Manier unterzukommen sucht. Wohl dem Manne, der auch die Fehler seiner Angebeteten kennen lernte, und an seiner Gattin die Tugen-

den nicht vermißt, die er an seinem Mädchen bewunderte!

Mitleid äußert sich bey weichen Seelen des schönen Geschlechts gegen ihren Schooßhund, gegen ihren Canarienvogel, ja sogar gegen Katzen und Mäuse. Warum sie ihre schmachtenden Liebhaber so oft ohne alles Mitleid behandeln, ist ein Räthsel, dessen Auflösung hier zu viel Platz einnehmen würde.

Mond, ohne seine Mithülfe wird selten ein Herzensband geknüpft. Er ist der Vertraute, der Rathgeber, der Tröster, und wer weiß, was sonst noch, für Liebende. Wenn aber diese das Ziel ihrer Wünsche erreicht haben, dann tritt er wieder an seine alte Stelle, und ist weiter nichts als — Mond.

Morgenkleidung ist die aufrichtigste der jungen Damen, weil sie in dieser ihrer Mutter Natur am ähnlichsten sind. Jeder, der sich verheyrathen will, sollte seiner Göttin des Morgens aufwarten.

N.

Nacht, die, ist niemand freund, außer jungen Eheleuten, die mit Ungeduld der nächtlichen Stunden harren, wo sie einander ihr Herz ohne Zurückhaltung ausschütten können.

Nachtwandler werden außer der Ehe häufiger gefunden als in derselben, weil man hier nach dem geliebten Gegenstande nicht erst wandeln darf.

Nebenbuhler sind bisweilen eine Frauenzimmerspekulation, wodurch man einen erkalteten Liebhaber wieder zu erwärmen sucht. In der Ehe gehören sie zum Hauskreuz, weil sie Frieden und Einigkeit stören, und Ursache sind, daß in der Wirthschaft, in der Kinderzucht u. s. w. alles drunter und drüber geht.

Negligee, s. Morgenkleidung.

Nichts ist die gewöhnliche Unterhaltung eines verliebten Tete a Tete. Auch in der Ehe läßt sich dieses Nichts antreffen.

Man spannt in Glückswünschungsoden zu Verbindungsfesten die Erwartung aufs höchste, und der Erfolg ist — Nichts.

Nonnen sind Mädchen, die nicht heyrathen dürfen. Wenn unsre jungen Frauenzimmer klagen, daß ihre Religion keine Klöster verstattet, so wollen sie damit anzeigen, daß sie lieber heute als morgen Hymens Zauberkelch kosten möchten.

O.

O und Ach ist ein Ausruf, der dann und wann auch im ehlichen Leben gehört wird, zum sichersten Beweis, daß alles auf der Welt der Unvollkommenheit unterworfen ist.

P.

Papachen wird bisweilen der Mann von seiner lieben Hälfte genennt, wenn er eine kleine oder große Bitte nicht abschla-

gen soll. Kinder sprechen jetzt überall Vater.

Pfänderspiele sind der Anfang der Liebe, lebendige Pfänder ihr Beschluß. Mancher würde wünschen, diese mit jenen zu vertauschen, wenn es in seiner Gewalt stünde.

Pflegältern sind diejenigen, die sich um die Erziehung fremder Kinder verdient machen, weil sie keine eignen besitzen. Es giebt Pflegväter, die es sind, ohne es selbst zu wissen.

Possen sind unter der Würde des Mannes und keineswegs geschickt, beym schönen Geschlecht zu empfehlen. Ernst und Laune am rechten Orte sind die sichersten Mittel zu gefallen.

Puppen giebt man kleinen Kindern, damit sie schweigen sollen. Große Kinder spielen natürlicherweise mit großen Puppen, und die Frucht ihrer Spiele sind — Püppchen.

Putz ist ein wichtiger Artikel im häuslichen Finanzwesen. Das Weibchen putzt sich, einzig und allein ihrem Manne zu gefallen. Der Mann freut sich, wie ein Kind, und kratzt sich heimlich hinter den Ohren.

Q.

Quaken wird eigentlich von Fröschen, figürlich aber von kleinen Kindern in der Wiege gebraucht. Zärtlichen Vätern und Müttern ist diese an sich widrige Musik eine so reizende Harmonie, wie sie je aus dem Genie eines Mozart floß.

Quittiren heißt: auf seine etwanigen Ansprüche Verzicht leisten. Mancher hat im Trauringe auf das Glück seines ganzen Lebens quittirt.

R.

Ränke, Verschlagenheit, Falschheit, und

was sonst noch damit zusammenhängt, geben Feinde des schönen Geschlechts den Frauenzimmern schuld. Indessen giebt es keine Regel ohne Ausnahme, und wer etwa sein eignes Beyspiel zum Beweise anführen wollte, der glaube nur,

Daß, wie vielleicht sein schönes Kind,
Nicht alle Mädchen Füchse sind.

Rauben wird in der Sprache der Liebe auch dann gebraucht, wenn man etwas mit Einwilligung des Andern genommen hat. Ein Mädchen küssen ist ein Raub, gesetzt auch, daß diese den Raub selbst gewünscht hat.

Rausch sind bisweilen die Flitterwochen der Liebe. Wenn der Rausch entflogen ist, dann klagt man gemeiniglich über Kopfschmerzen.

Rebenblut ist ein bewährtes Arkan, die

Grillen zu vertreiben. Junge Eheleute sollten dieses Arkan nie ausgehen lassen.

Reize verschwinden, Tugenden bleiben. Wer weise wählen will, wähle nach Tugend, und er wird etwas haben, woran er sich auch noch im Alter freuen kann.

Reue mag hier und da das Loos der gesättigten Liebe seyn. Man muß jedoch überall das Beste hoffen.

Revers ist keine passende Benennung der Ehe, denn entweder giebt die Frau mehr wieder, als sie bekommen hat, oder sie bekommt, und giebt gar nichts wieder.

Ringe sind Unterpfänder der Treue. Indessen lehren tägliche Beyspiele, daß ein Ring immer noch kein Talisman sey.

Rosen brechen ist öfters mit Verwundungen verknüpft. Es ist schwer, einen Ro-

senstrauch zu finden, wo nicht schon die erste Rose gebrochen wäre.

Ruthe, die, ist ein Instrument, womit man sonst kleine Knaben und Mädchen züchtigte. Jetzt besucht die kleine Welt Kränzchen, giebt Bälle und liebelt, und die Ruthen sind aus der Mode.

S.

Säen wird eigentlich von Landleuten gebraucht. Aber auch in Städten wird sehr viel gesä't, nur mit dem Unterschiede, daß hier zu allen Jahrszeiten gesä't wird und die Früchte nicht hundertfältig sind.

Salz darf eine Hausmutter nie ausgehen lassen. Viel Salz essen soll anzeigen, daß man sehr zur Liebe geneigt sey. Wäre dieser Satz gegründet, dann würde in einer gewissen Stadt die Salzconsumtion sehr beträchtlich seyn müssen.

„Schämen Sie sich doch" heißt in dem Munde eines liebenden Mädchens: Thun Sie, was Ihnen gefällt, ich werde Ihnen keinen Widerstand leisten.

Schauspiele können Lust- oder Trauerspiele seyn. In dieser doppelten Bedeutung ist die Ehe ein fortdauerndes Schauspiel.

Scheidung ist das Non plus vltra der Ehe. Man braucht von diesem Artikel nichts weiter zu sagen, da Eheleute, mit denen es so weit gekommen ist, dieses Noth- und Hülfsbüchlein schwerlich gebrauchen möchten.

Schlachten werden in der Ehe so gut geliefert als im Kriege, nur daß sie hier nicht so blutig sind.

Schmachten ist ein eigenthümlicher Ausdruck in der Sprache der Liebe. Es äußert

sich aber durch Blicke, durch Stillschweigen, durch Seufzer, durch Thränen, endlich auch durch bleiche Gesichtsfarbe. Wo die Schönen sich durch Gesichtsblässe auszeichnen, da sollte man billig glauben, daß sie in einem hohen Grade schmachten.

Schön finden sich alle Liebende, wenn sie auch in Andrer Augen nichts weniger als schön wären. Eine wichtige Stütze des Glaubens, daß er auch in der Liebe selig macht.

Spott darf sich Mann und Weib nie über einander, weder in Gegenwart noch in Abwesenheit, erlauben. Eine vornehme Dame ward gefragt, warum sich ihr Gemahl zu seinem neuen Kleide die graue Farbe gewählt habe? „Wissen Sie nicht, war ihre Antwort, daß die Esel auch grau tragen?“ Fi donc, Madame, das war nicht königlich!

Stolz kann der Mann auf seine Gattin seyn, wenn sie Verstand, Artigkeit und ein gutes Herz besitzt. In allen übrigen Fällen ist der Stolz ein häßlicher Fehler.

Stricknadeln gebrauchen die Frauenzimmer, um die Männer damit auf die Finger zu schlagen, und diese wissen schon, welche Rache sie dafür zu nehmen haben.

T.

Thränen sind von sehr verschiedner Gattung. Es giebt Thränen der Liebe, Thränen des Eigensinns, Thränen des Grams, Thränen der Reue, und manchmal auch Thränen der Freude. Um dieser Verschiedenheit willen wünscht man zu einer glücklichen Ehe — nie Thränen.

Toilette ist in manchen Fällen der Inbegriff der ganzen weiblichen Schönheit. Schönheiten dieser Art an der Toilette

überraschen, ist ein unverzeihliches Verbrechen. Gute Hausmütter bringen nie den ganzen Vormittag an der Toilette zu.

Treue läßt sich nicht erzwingen, am allerwenigsten durch welschen Inventionsgeist. Das einzige Zwangsmittel, wenn man es so nennen darf, ist Zärtlichkeit.

U.

Uebergabe wird von Vestungen gebraucht und setzt eine Kapitulation voraus. So wird auch am Traualtar kapitulirt, und die Uebergabe erfolgt in der nächsten Nacht, wenn nicht etwa schon zuvor die Besatzung heimlich eingerückt ist.

Uhrwerke sind die Sprachorgane einer Frau, die ihrem Manne beweisen will,

daß sie Recht habe. Es giebt dann kein andres Mittel, als ruhig zu warten, bis die Uhr abgelaufen ist.

V.

Vergißmeinnicht ist das berüchtigte Wunderblümchen im Lande der Liebe. Aber nur allzu oft vergißt man sich eben so schnell, als das Blümchen verwelkt.

Verwandlungen sind die natürliche Folge eines allzu vertraulichen Umgangs zwischen Liebenden. In der Ehe bemerkt man diese Verwandlungen mit dem innigsten Vergnügen.

Vogelpfeifen braucht man zum Locken der Vögel. In der Liebe vertreten Geschenke die Stelle derselben. Auch ein zärtlicher Ehemann wird nicht leicht einen Geburtstag, ein Weihnachtsfest oder sonst einen feyerlichen Tag seiner Gattin ver-

streichen lassen, ohne sich durch irgend ein Geschenk ihrer Gegengunst aufs neue zu versichern.

W.

Wärme ist ein wichtiges Requisit der Ehe. Wenn der Wärmemesser des Mannes fällt, indem der des Weibes noch steigt, dann sind auf der letztern Seiten Explosionen beynahe unvermeidlich.

Wiegen sollte die süßeste Beschäftigung eines jungen verheyratheten Frauenzimmers seyn. Ihr zärtlicher Gatte könnte dann bisweilen sie umarmend mit an der Wiege sitzen und ihr etwas aus dem beliebten Buche über die Ehe vorlesen. (S. das Titelkupfer.)

X.

Xantippen sind böse zanksüchtige Weiber,

wovor der Himmel alle braven Männer in Gnaden behüten und bewahren wolle.

Z.

Zeddel werden auf einen Tisch im Vorsaale gelegt, wenn der Himmel Ehesegen beschert hat. Alle Freunde und Bekannte lassen dann schriftlich bezeigen — daß sie noch existiren.

Zoll wird auf der Poststation der Ehe gebührend entrichtet, wenn man den nothwendigen Aufwand zur guten Erziehung der Kinder nicht spart. Wer den Zoll verfährt, fällt bey der Justiz seines Gewissens in Strafe.

Zunder muß frisch und gut, hiernächst auch Stahl und Stein in gehörigem Stande seyn, wenn man Feuer haben will.

Ein wichtiger Beytrag zur häuslichen Wirthschaft im eigentlichen und figürlichen Sinne!

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

Seite 9 Zeile 2 für herrisches, lese man heroisches.

— 9 — 12 für Juday, lese man Jockay.

— 10 — 2 für liebe, kranke, lese man liebekranke.

— 13 — 1 für nach, l. m. noch.

— 15 — 2 für ihn, l. m. ihm.

— 32 — 11 für Verschämt, l. m. Beschämt.

Bey G. B. Fleischer Sen. in Leipzig ist in Commission zu haben:

Zauberspiegel für junge gebildete Damen. Ein Neujahrsgeschenk. Mit einer illuminirten Vignette 12 brochirt à 8 gr.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2488 . . .

XX XII. 87

chbinderei
dedeck

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bogazky, ...

Schatzkästlein für Verliebte und Ehelustige

Mannheim u.a. 1796

Res/Rem.IV 2488
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927985-0
VD18 14644061-001